



UNI SPIEGEL



BLEIVERSCHMUTZUNG IN DER ANTIKE

Geowissenschaftler finden im Bereich der Ägäis den bislang ältesten Hinweis auf durch Menschen verursachte Kontamination [Seite 04](#)



ZUKUNFT FEST IM BLICK

Interview: Mit Beginn des Wintersemesters hat Jens Andreas Meinen sein neues Amt als Kanzler der Universität Heidelberg angetreten [Seite 09](#)

EDITORIAL

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
liebe Studierende,

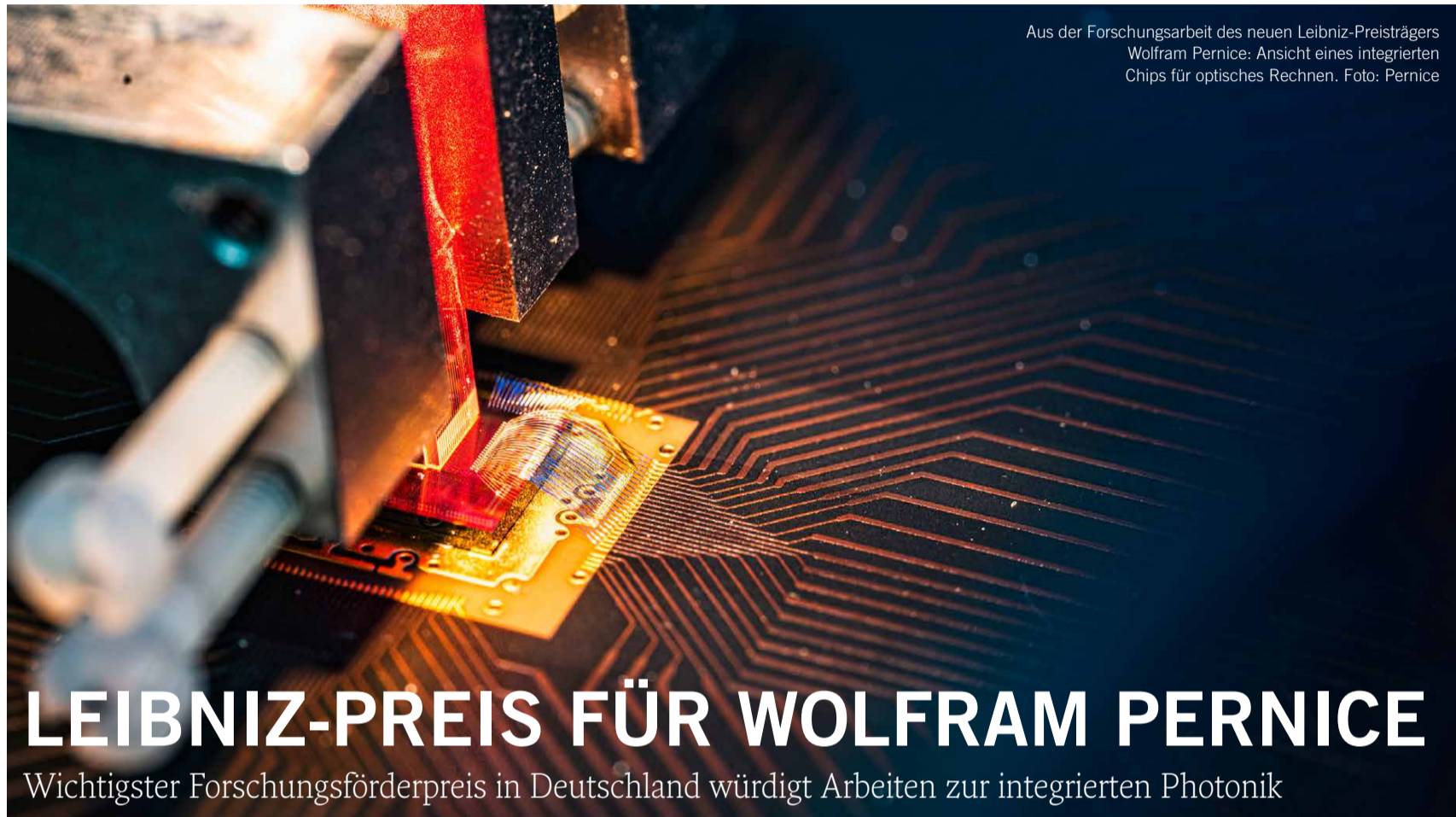
mit diesem UNISPIEGEL werfen wir einen Blick auf wichtige Erfolge und positive Entwicklungen rund um Studium, Forschung und Transfer. Gleichzeitig treibt uns die Frage um, wie wir als Universität in Zeiten geopolitischer Verwerfungen, von wachsendem Nationalismus und Rechtsextremismus Position beziehen können und sollten.

Internationale Konflikte und innerdeutsche Diskussionen machen deutlich, wie fragil unsere Demokratie und unsere grundgesetzlich verbrieften Rechte sind. Um ihre Bedeutung bewusst zu machen, kann ein Blick in die Vergangenheit hilfreich sein. Vor 80 Jahren, am 8. Mai 1945, endete der Zweite Weltkrieg und damit die nationalsozialistische Terrorherrschaft eines verbrecherischen Regimes. Als die Waffen endlich schwiegen, waren mehr als 60 Millionen Opfer, darunter sechs Millionen ermordete Juden, zu beklagen, über 25 Millionen Menschen waren in ganz Europa auf der Flucht in zerstörten Landschaften.

Dieses Datum wollen wir zum Anlass nehmen, um im kommenden Sommersemester mit drei Vorhaben die Ereignisse um 1945 aufzugreifen: Im Mittelpunkt steht die von Manfred Berg konzipierte Ruperto Carola Ringvorlesung, die sich in rückschauender Perspektive und in der Rekonstruktion des unmittelbaren Erlebens mit dem Kriegsende befasst. Eine Fotoausstellung mit dem Titel »1945: Heidelberg – alle(s) verloren?«, die Frank Engehausen mit Doktorandinnen und Doktoranden des Historischen Seminars für das Foyer der Neuen Universität entwickelt, wirft einen Blick auf die Menschen und das komplexe und widersprüchliche Leben in unserer Stadt. Und eindrücklich berichten die Bilder des Fotojournalisten Leonard McCombe, der von 1944 bis 1946 im Auftrag der Alliierten die Folgen des Krieges dokumentierte, in einer von Anja Schüler betreuten Ausstellung im Heidelberg Center for American Studies vom Leid der Bevölkerung in Frankreich, Deutschland und Polen.

Im Erinnern wird uns auch bewusst, was für ein Privileg es ist, in einem Land zu leben, in dem die Freiheit von Forschung und Lehre Verfassungsrecht besitzt. Lassen Sie uns einen Beitrag zu einer lebendigen Erinnerungskultur leisten, die uns bestärkt in der Verteidigung von Demokratie und Frieden in unserem Land und in der Welt!

Prof. Dr. Frauke Melchior
Rektorin



Aus der Forschungsarbeit des neuen Leibniz-Preisträgers Wolfram Pernice: Ansicht eines integrierten Chips für optisches Rechnen. Foto: Pernice

LEIBNIZ-PREIS FÜR WOLFRAM PERNICE

Wichtigster Forschungsförderpreis in Deutschland würdigt Arbeiten zur integrierten Photonik

(red.) Mit Prof. Dr. Wolfram Pernice erhält ein herausragender Wissenschaftler der Universität Heidelberg den mit 2,5 Millionen Euro dotierten Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft, den wichtigsten Forschungsförderpreis in Deutschland. Wolfram Pernice forscht zur integrierten Photonik, um neue Methoden für die Informationsverarbeitung und für schnelle Rechenverfahren mit Licht zu entwickeln. Mit seiner Forschung zum neuromorphen photonischen Rechnen habe der Experimentalphysiker Pionierarbeit geleistet.

Rektorin Prof. Dr. Frauke Melchior: »Wir freuen uns über die Auszeichnung und sind stolz, dass mit Wolfgang Pernice eine international anerkannte Forscherpersönlichkeit der Universität gewürdigt wird. Die Auszeichnung ist auch ein Ausweis für die Forschungsstärke unserer Naturwissenschaften, die sich durch vielfältige interdisziplinäre Vernetzungen auszeichnen.« Wolfram Pernice – seit 2021 Inhaber einer Professur für Experimentalphysik an der Universität Heidelberg – leitet am Kirchhoff-Institut für Physik die Arbeitsgruppe »Neuromorphic Quantumphotonics«.

In seiner Arbeitsgruppe befasst sich Wolfram Pernice mit neuronalen Netzwerken, bei denen Licht anstelle von Elektronen zum Einsatz kommt. Dabei verbindet er optische Methoden der physikalischen Datenverarbeitung mit parallelen Berechnungen, die für die Implementierung Künstlicher Intelligenz zentral sind. »Seine Forschungsergebnisse weisen den Weg zu innovativen und nachhaltigen Methoden, um den Energieverbrauch von KI-Computerhardware zu reduzieren und dennoch schnelle Berechnungen zu ermöglichen. Darüber hinaus ist

er weltweit als Wegbereiter auf dem Gebiet der integrierten Quantenphotonik bekannt«, so die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

Die DFG vergibt den Leibniz-Preis jährlich an bis zu zehn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Die Auszeichnungen 2025 – jeweils mit 2,5 Millionen Euro dotiert – werden am 19. März in Berlin übergeben, so auch an die Mathematikerin Prof. Dr. Angkana Rüland, die von 2020 bis 2023 an der Universität Heidelberg lehrte und forschte.

UNIVERSITÄT SCHAFFT INNOVATIONSÖKOLOGIE FÜR UNTERNEHMENSGRÜNDUNGEN

Heidelberg belegt nach Start-ups pro Kopf die Spitzenposition in der Gründungslandschaft in Deutschland

(umd) Heidelberg belegt in der Gründungslandschaft in Deutschland die Spitzenposition – insbesondere auch durch die starke Rolle der Universität. Zwar sind die Start-up-Hotspots Berlin und München im Hinblick auf die absoluten Zahlen weiterhin die stärksten Standorte. Gemessen an den Gründungen pro 100.000 Einwohner liegt jedoch Heidelberg bundesweit an der Spitze. Das zeigt ein Bericht des Startup-Verbands, der die Entwicklung des vergangenen Jahres analysiert hat. Er sieht einen Anstieg der Start-up-Gründungen vor allem dort, wo Hochschulen und Forschungseinrichtungen das lokale Ökosystem prägen.

»Heidelberg profitiert von einer lebendigen Wissens- und Wissenschaftslandschaft mit vielen starken Partnern – der Universität, weiteren Forschungseinrichtungen und der Stadt selbst. Zugleich sind hier zahlreiche Unternehmen verortet, die Arbeitsplätze in Wissensberufen bieten. So hat sich in den vergangenen Jahren ein Innovationsökosystem entwickelt, das für Unternehmensgründungen besonders günstig ist«, betont Prof. Dr. Katja Patzel-Mattern,

Prorektorin für Innovation und Transfer. Das bestätigt auch der Startup-Verband: In solchen lokalen Ökosystemen könnten durch gute Gründungsförderung »zahlreiche neue Start-ups entstehen«.

Die Universität Heidelberg fördert ihre Ausgründungen seit mehr als zwanzig Jahren. Mit der Einrichtung der Transferagentur hei_INNOVATION sowie der Patentverwertungsagentur ScienceValue Heidelberg GmbH wurden diese Unterstützungsleistungen nochmals professionalisiert. Mit insgesamt mehr als 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Bereich Transfer hat die Universität umfangreiche Beratungs- und Unterstützungsangebote – von der Lehre bis zur Umsetzung von Transferprojekten – etabliert. Im Bereich des Technologietransfers sind Schwerpunkte insbesondere die Gründungsberatung, Lehrmodule im Bereich Entrepreneurial Skills und die Unterstützung von Erfinderinnen und Erfindern. »Als Universität sehen wir unsere Aufgabe darin, wissenschaftliche Erkenntnisse gesellschaftlich nutzbar zu machen. Die Basis dafür schaffen wir mit Grundlagenforschung, die, zunächst frei von

Nützlichkeitsabwägungen und wirtschaftlichen Abhängigkeiten, Innovationen generiert«, so Katja Patzel-Mattern.

Im Jahr 2024 hat es nach aktuellem Stand mindestens zwölf Gründungen aus der Universität gegeben, wie Dr. Raoul Haschke, Teamleiter bei hei_INNOVATION, betont. Nach seinen Angaben ist damit die Vorjahreszahl von 15 neuen Start-Ups annähernd erreicht und könnte sogar übertroffen werden. Schwerpunkte der Gründungen sind insbesondere die Medizin und der Bereich Künstliche Intelligenz. Die Transferagentur betreut aktuell mehrere Vorhaben, die durch Maßnahmen wie das EXIST-Gründungsstipendium, den EXIST Forschungstransfer oder die Initiative »Validierung des technologischen und gesellschaftlichen Innovationspotenzials wissenschaftlicher Forschung« (VIP+) gefördert werden. »In Zukunft wird hei_INNOVATION als Teil des NXTGN Start-up Factory Verbunds die Gründungsunterstützung weiter professionalisieren. Zusätzliche Aktivitäten im Verbund werden sicherstellen, dass die Anzahl an Start-ups in Heidelberg und Baden-Württemberg weiter steigen wird«, so Raoul Haschke.

HOCHDOTIERTE FÖRDERUNGEN DES EUROPÄISCHEN FORSCHUNGSRATS

IDEENWETTBEWERB: FORSCHUNGSERGEBNISSE MIT ANWENDUNGSPOTENTIAL

(red.) Innovative Ideen und Forschungsergebnisse mit einem großen Verwertungs- oder Veränderungspotential sind beim Ideenwettbewerb 2025 der Universität Heidelberg gesucht. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Innovationen, die zur Lösung aktueller ökonomischer, ökologischer und sozialer Herausforderungen beitragen können. Ausgeschrieben wird der Wettbewerb von hei_INNOVATION, der Transferagentur der Universität. Er richtet sich an alle Mitglieder der Ruperto Carola. Für die besten drei Ideen je Kategorie werden Preisgelder vergeben. Bewerbungsschluss ist der 31. März.



Mit dem Ideenwettbewerb will hei_INNOVATION eine Plattform für die Vorstellung und Weiterentwicklung zukunftsweisender Innovationen schaffen. Teilnehmen können Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, einschließlich der Medizinischen Fakultäten in Heidelberg und Mannheim. Der Wettbewerb wendet sich dabei auch an Alumni und Alumnae, deren Abschluss nicht mehr als drei Jahre zurückliegt. Sowohl Einzelpersonen als auch Teams sind eingeladen, ihre Beiträge in den drei Kategorien Gesundheit und Zukunftstechnologien, Soziale Innovation sowie Nachhaltigkeit und Smart Living einzureichen.

Jeder Wettbewerbsbeitrag wird von hei_INNOVATION und einer externen Expertenjury aus Wirtschaft, Kultur und Forschung bewertet. Die Finalistinnen und Finalisten erhalten nach der Vorauswahl ein professionelles Pitch-Training und stellen ihre Einreichungen Mitte Mai im Rahmen des IMPACT DAY 2025 – ein Tag für den Wissens- und Technologietransfer an der Universität Heidelberg – vor. Dort werden die drei besten Ideen je Kategorie ausgewählt und mit Preisgeldern von 2.000, 750 und 250 Euro ausgezeichnet.

Bewerbungen können eingereicht werden über: www.uni-heidelberg.de/de/ideenwettbewerb-2025

Miniaturversionen menschlicher Organe werden aus Stammzellen gewonnen und dienen der experimentellen Untersuchung komplexer Krankheiten

(red.) Mit zwei ERC Consolidator Grants und einem ERC Synergy Grant erfolgreich: Für großangelegte Forschungsvorhaben haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Heidelberg hochdotierte Förderungen des Europäischen Forschungsrates eingeworben.

Fundamentale Bausteine des Universums

Um mit ihrem Team die Quantennatur der Schwerkraft zu erforschen, wird Prof. Dr. Astrid Eichhorn, Wissenschaftlerin am Institut für Theoretische Physik, mit einem ERC Consolidator Grant unterstützt. Sie verfolgt das Ziel, das Zusammenspiel der fundamentalen Bausteine unseres Universums – der Raumzeit, der Elementarteilchen des Standardmodells der Teilchenphysik, der Dunklen Materie und der Dunklen Energie – besser zu verstehen. In ihrem Projekt »Probing the Quantum Nature of Gravity at All Scales« (ProbeQG) wird sie vor allem der Frage nachgehen, wie fundamentale Theorien zur Quantenstruktur der Raumzeit durch Experimente und Beobachtungen getestet werden können. Die zentrale Herausforderung dabei ist, dass die Quanteneigenschaften der Raumzeit auf winzigen Längenskalen angesiedelt sind – etwa 17 Größenordnungen unterhalb der Skalen, die durch Experimente am Large Hadron Collider, dem Teilchenbeschleuniger des europäischen Forschungszentrums CERN, direkt untersucht werden können. Hauptidee ist es, »Hebelarme« zu identifizieren: Systeme, die die Effekte der Quantengravitation auf winzigen Skalen übersetzen in Effekte, die experimentell zugänglich sind. Über einen Zeitraum von fünf Jahren erhält Astrid Eichhorn Projektfördermittel in Höhe von rund zwei Millionen Euro.

Forschung zu Schlaf und Gedächtnis

Mit der Verarbeitung von Erinnerungen im Schlaf und ihrem möglichen Potential bei der Behandlung psychischer Erkrankungen befasst sich das Projekt »Tracking Memory During Sleep: Understanding How Replay of Complex Information Affects Memory and Mental Health« (Memory-

Tracker), das Dr. Gordon Feld durchführen wird. Im Mittelpunkt seiner Forschung, die ebenfalls mit einem ERC Consolidator Grant gefördert wird, steht dabei die Frage, wie sich aktuelle Forschungserkenntnisse unter anderem mithilfe moderner neurowissenschaftlicher Methoden in praktische psychotherapeutische Optionen überführen lassen. Gordon Feld leitet seit 2019 die Emmy Noether-Gruppe »Psychologie und Neurobiologie von Schlaf und Gedächtnis«, die in der Abteilung Klinische Psychologie des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit in Mannheim angesiedelt ist. Der Wissenschaftler lehrt zudem am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg. Der Europäische Forschungsrat fördert die fünfjährigen Arbeiten mit rund zwei Millionen Euro.

Weiterentwicklung der weichen Röntgenmikroskopie

Für ein zukunftsweisendes biomedizinisches Forschungsprojekt, das gemeinsam mit Teams in Irland und Großbritannien bearbeitet wird, hat Dr. Venera Weinhardt einen ERC Synergy Grant eingeworben. Gefördert wird damit die Weiterentwicklung der weichen Röntgenmikroskopie. Dieses innovative bildgebende Verfahren soll mit weiteren

Innovationen bei der Erforschung von Hepatitis-E-Viren zum Einsatz kommen. Virale Erreger wie das Hepatitis-E-Virus verändern die innere Struktur der Zellen, die sie befallen. Diese Veränderungen auf der Ebene einzelner Zellbestandteile zu visualisieren und zu quantifizieren, stellt eine Herausforderung für die Forschung dar. Ziel des Projekts »Nanoscale X-ray tissue imaging: understanding the pathophysiology of hepatitis E infection« (NanoX) ist es, die weiche Röntgenmikroskopie dafür nutzbar zu machen. Diese Technik wird zur Abbildung kultivierter Zellen verwendet, wurde aber bislang noch nicht für die Untersuchung von Zellen in der komplizierten dreidimensionalen Architektur von Geweben mit ihren komplexen Zell-Zell-Interaktionen eingesetzt. Das Verbundvorhaben wird am University College Dublin koordiniert. Der ERC stellt für die sechsjährigen Arbeiten Fördermittel in Höhe von rund sechs Millionen Euro zur Verfügung, davon sind knapp 1,8 Millionen Euro für die Forschung von Venera Weinhardt am Institute for Molecular Systems Engineering and Advanced Materials vorgesehen.



Astrid Eichhorn Foto: Sebastian Neumann



Gordon Feld Foto: Daniel Lukac



Venera Weinhardt Foto: Lys Y. Seng

BIO-ENGINEERING FÜR DIE AUTOMATISIERTE HERSTELLUNG KOMPLEXER ORGANOIDE

Interdisziplinäres Verbundprojekt: Carl-Zeiss-Stiftung fördert Forschungsarbeiten mit sechs Millionen Euro

(red.) Die reproduzierbare und präzise Herstellung von komplexen Organoid-Modellen zur Simulation von Fehlfunktionen menschlicher Organe steht im Mittelpunkt eines interdisziplinären Forschungsvorhabens an der Universität Heidelberg. Ein Forschungsteam aus den Lebens- und Ingenieurwissenschaften möchte dazu das Engineering molekularer Systeme mit Maschinellen Lernen und automatisierten Herstellungsmethoden verbinden.

Ziel ist es, komplexe Organ-on-a-Chip-Systeme zu entwickeln, die zur Untersuchung von Krankheitsmechanismen organübergreifend eingesetzt werden können. Langfristig soll so die Erprobung neuartiger therapeutischer Ansätze ermöglicht werden. Für die Forschungsarbeiten stellt die Carl-Zeiss-Stiftung über einen Zeitraum von sechs Jahren Fördermittel in Höhe von sechs Millionen Euro zur Verfügung. Wissenschaftlich verantworten das Projekt »Precision

Organoid Engineering for Multi-Organ Interaction Studies« (POEM) Prof. Dr. Johannes Backs (Medizin), Prof. Dr. Wolfram Pernice (Physik) sowie Prof. Dr. Christine Selhuber-Unkel (Ingenieurwissenschaften).

Organoid Engineering for Multi-Organ Interaction Studies« (POEM) Prof. Dr. Johannes Backs (Medizin), Prof. Dr. Wolfram Pernice (Physik) sowie Prof. Dr. Christine Selhuber-Unkel (Ingenieurwissenschaften). Organoide als Miniaturversionen menschlicher Organe werden aus Stammzellen gewonnen und dienen der experimentellen Untersuchung komplexer Krankheiten wie Herz-Kreislauf-Erkrankungen oder Krebs. Beschränkungen bei aktuell verfügbaren Systemen liegen unter anderem in den langwierigen »Reifeprozessen« bei der Modellierung von erwachsenem menschlichem Gewebe. Auch gibt es nach den Worten der Heidelberger Wissenschaftler bislang kaum Modelle, mit denen sich das Zusammenspiel mehrerer Organe in vivo simulieren lässt. »Ziel des POEM-Projekts sind automatisierte Ansätze des Bio-Engineering, mit denen sich präzise Organoid-Modelle nicht nur mit großem Durchsatz, sondern auch reproduzierbar

herstellen lassen«, so Projektkoordinatorin Dr. Andrea Leibfried, Geschäftsführerin der CellNetworks Core Technology Platform der Universität Heidelberg.

Auf den Gebieten des Engineering molekularer Systeme, des Maschinellen Lernens, der Biomedizin und der Modellierung arbeitet das Heidelberger Forschungsteam an der Ultraschall-basierten Assemblierung von Zellen kombiniert mit komplexer Mikrofluidik und molekularen Markern. So sollen verschiedene Organoide kontrolliert wachsen und miteinander verbunden werden. In Kombination mit KI-gestützten Screeningverfahren sollen diese komplexen Organ-on-a-Chip-Systeme klinisch relevante und komplexe Krankheitsmodelle – etwa für das »Broken Heart Syndrom« – liefern und dabei insbesondere die Wechselwirkungen zwischen den Organen wie Herz und Hirn genauer abbilden können. Neben einer verbesserten Modellierung von Krankheiten und Krankheitsmechanismen will das

Projekt POEM auch zur Reduzierung und dem späteren Ersatz von Tierversuchen beitragen. Langfristiges Ziel ist der Aufbau einer Organoid-Plattform an der Universität Heidelberg. Die Forschungsarbeiten konnten Anfang des Jahres gestartet werden.

Johannes Backs ist Direktor des Instituts für Experimentelle Kardiologie an der Medizinischen Fakultät Heidelberg der Universität Heidelberg und Interimsdirektor des neuen Helmholtz-Instituts für translationale AngioCardioScience (HI-TAC). Am Kirchoff-Institut für Physik leitet Wolfram Pernice die Arbeitsgruppe »Neuromorphe Quantenphotonik«, die neue Rechnerarchitekturen für Künstliche Intelligenz entwickelt. Christine Selhuber-Unkel forscht mit ihrer Gruppe am Institute for Molecular Systems Engineering and Advanced Materials an der Schnittstelle von Materialwissenschaft und Biophysik.

WIE HEIMAT EINEN PRÄGENDEN TEIL UNSERER VERORTUNG IN DER WELT AUSMACHT

Sonderforschungsbereich »Heimat(en): Phänomene, Praktiken, Darstellungen« hat seine Arbeit aufgenommen

DRITTE FÖRDERPERIODE FÜR SFB IN DER CHEMIE

(red.) Der an der Universität Heidelberg angesiedelte Sonderforschungsbereich »N-Heteropolycyklen als Funktionsmaterialien« (SFB 1249), in dem an neuartigen organischen Verbindungen geforscht wird, hat in der aktuellen Bewilligungsrunde der Deutschen Forschungsgemeinschaft den Zuschlag für eine dritte Förderperiode erhalten. Die DFG stellt für den Forschungsverbund über einen Zeitraum von vier Jahren Fördermittel in Höhe von rund 10,9 Millionen Euro zur Verfügung. Die Funktion als Sprecherin übernimmt Prof. Dr. Petra Tegeder vom Physikalisch-Chemischen Institut.

Im Mittelpunkt des SFB 1249 steht die Entwicklung neuartiger organischer Funktionsmaterialien mit gezielt steuerbaren elektronischen und optischen Eigenschaften und ihre Anwendung als photoaktive Komponenten und organische Halbleiter. Dies erfolgt auf Basis einer großen und flexibel variierbaren Klasse von organischen Kohlenwasserstoff-Verbindungen mit Ringstrukturen, die Stickstoffatome enthalten. Das Forschungsprogramm umfasst die Entwicklung von synthese-chemischen Methoden, die strukturanalytische und spektroskopische Charakterisierung sowie die theoretische Modellierung von Molekülen, Aggregaten und festen Filmen. Dabei ist von besonderem Interesse, in welcher Beziehung die Moleküleigenschaften zu den optoelektronischen Eigenschaften von Materialien und Bauelementen stehen.

Der Sonderforschungsbereich wird von Forscherinnen und Forschern der drei Institute der Chemie, dem Interdisziplinären Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen und dem Institute for Molecular Systems Engineering and Advanced Materials der Universität Heidelberg getragen. Beteiligt sind außerdem Forschungsgruppen des Karlsruher Instituts für Technologie und des Max-Planck-Instituts für Festkörperforschung in Stuttgart. Der SFB 1249 erreicht damit die Förderhöchstdauer von zwölf Jahren.

<https://sfb1249.uni-heidelberg.de>

(umd) Ein ebenso gesellschaftlich wie politisch kontrovers diskutiertes Thema ist Gegenstand aktueller geistes- und sozialwissenschaftlicher Forschung an der Universität Heidelberg: Im Sonderforschungsbereich »Heimat(en): Phänomene, Praktiken, Darstellungen« gehen mehr als 60 Forscherinnen und Forscher der Frage nach, warum und wie Heimat – und damit verbunden auch nahestehende Themenfelder wie Zuhause, Gemeinschaft, Vaterland oder Nation – einen prägenden Teil unserer sozialen, territorialen und individuellen Bindungen und die Verortung in der Welt ausmacht. Der Verbund unter der Leitung der Musikwissenschaftlerin Prof. Dr. Christiane Wiesenfeldt wurde im vergangenen Jahr von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bewilligt und hat inzwischen in 24 Teilprojekten seine Arbeit aufgenommen. Ziel des SFB 1671 ist es, die Vielfalt und Dimensionen von Heimat und die Diskurse von Zugehörigkeit und Fremdheit sowohl in ihrer historischen Tiefe als auch in ihrer globalen Breite interdisziplinär auszuloten.

»Das von uns verwendete deutsche Wort Heimat weist eine komplexe Semantik auf, die sich seit der Frühen Neuzeit vielfach verändert hat und keineswegs eindeutig ist, zumal Heimat von semantisch nahestehenden Begriffen sowie seinen Verwandten in anderen Sprachen und Kulturen flankiert und durchdrungen wird«, erläutert SFB-Sprecherin Christiane Wiesenfeldt. Um das Phänomen Heimat in seiner historischen und globalen Relevanz zu ergründen, geht die Arbeit im Heidelberger Sonderforschungsbereich von einem modelltheoretischen Ansatz aus: »Wir verstehen Heimat als transkulturelles, dynamisches Modell, das von der Antike bis in die Gegenwart präsent ist und aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven beobachtet und analysiert werden kann. Anhand vielfältiger Modellobjekte fragen wir nach gemeinsamen Bezugspunkten in unterschiedlichen gesellschaftlichen, medialen und kulturellen Kontexten, um so die verschiedenen



Hat seine Arbeit aufgenommen: Ziel des Sonderforschungsbereichs »Heimat(en): Phänomene, Praktiken, Darstellungen« ist es, die Vielfalt und Dimensionen von Heimat und die Diskurse von Zugehörigkeit und Fremdheit sowohl in ihrer historischen Tiefe als auch in ihrer globalen Breite interdisziplinär auszuloten. Foto: Mathias Brösicke

historischen und globalen Vorstellungen von Heimat in ein Verhältnis zueinander zu setzen«, so die Musikwissenschaftlerin.



Für diesen modelltheoretischen Ansatz verbindet der SFB 1671 eine Vielzahl von Disziplinen an der Universität Heidelberg: Die Geschichts-, Musik- und Kunstwissen-

schaften, die Theologie sowie die Alt- und Neuphilologien erforschen die vielfältigen Ausprägungen sozialer, territorialer und individueller Bindungen bis weit zurück in die Antike. Aus regionalwissenschaftlichen Perspektiven widmen sich die Area Studies transkulturellen Dimensionen und untersuchen spezifische Heimat-Konstruktionen insbesondere in Ost- und Südostasien, in Nord- und Iberoamerika sowie in Europa. In diskursanalytischem und empirischem Zugriff modellieren Politikwissenschaft, Ethnologie, Geographie und Rechtswissenschaft aktuelle Konzepte von Heimat. Drei der 21 wissenschaftlichen Teilprojekte sind extern an der Freien Universität Berlin, der Universität Düsseldorf und der Universität Marburg angesiedelt; ein weiteres Teilprojekt wird übergreifend mit der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg durchgeführt.

Der SFB 1671 umfasst zudem drei Serviceprojekte, so unter anderem zur Forschungsdateninfrastruktur und einer multilingualen Modellierung sowie zu »Heimat(en) im öffentlichen Raum«. »Über vielfältige Veranstaltungsformate, die Webpräsenz und die Sozialen Medien suchen wir gezielt den Austausch mit der Öffentlichkeit. Dabei wird auch Musik eine zentrale Rolle spielen«, erläutert Christiane Wiesenfeldt.

Die offizielle Eröffnungsveranstaltung findet im Sommersemester statt. Für die erste Förderperiode des Sonderforschungsbereichs »Heimat(en): Phänomene, Praktiken, Darstellungen« stellt die Deutsche Forschungsgemeinschaft bis Ende Juni 2028 Mittel in Höhe von rund 12,9 Millionen Euro zur Verfügung.

MEILENSTEIN IM EXZELLENZ-WETTBEWERB

Am 22. Mai 2025 fällt die Entscheidung in der Förderlinie Exzellenzcluster

(red.) Diesen Termin sollte man sich schon mal im Kalender vormerken: Am 22. Mai fällt in der zweiten Phase des Exzellenzstrategie-Wettbewerbs von Bund und Ländern die Entscheidung in der Förderlinie Exzellenzcluster. Die Universität Heidelberg ist mit vier Vollanträgen im Rennen. Mindestens zwei davon müssen für eine mögliche Weiterförderung als Exzellenzuniversität erfolgreich sein.

Für die Universität steht dieses Jahr ganz wesentlich im Zeichen des Exzellenzwettbewerbs, der gemeinsam von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Wissenschaftsrat durchgeführt wird. Mit ihrem Konzept »The Comprehensive Research University – Heidelberg: Zukunft seit 1386« sowie zwei Exzellenzclustern war die Universi-

tät Heidelberg in beiden Förderlinien der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder erfolgreich und wird seit 2019 als eine von zehn Exzellenzuniversitäten und einem Exzellenzverbund in Deutschland gefördert. In der zweiten Wettbewerbsphase geht es nun darum, diesen Status zu verteidigen. Zuvor war die Universität Heidelberg bereits in allen Runden der Exzellenzinitiative erfolgreich.

Nach der Entscheidung im Mai sind die laufenden Exzellenzuniversitäten mit mindestens zwei erfolgreichen Clustern aufgefordert, am 1. August einen Selbstbericht für die Förderlinie Exzellenzuniversitäten einzureichen. Dem folgen von Oktober bis Ende Dezember umfassende Evaluationsverfahren, verbunden mit Ortsbesuchen. Im März 2026 wird das mit 39 in- und ausländischen

Mitgliedern aus dem gesamten Spektrum der wissenschaftlichen Disziplinen besetzte Gremium »Committee of Experts« der Exzellenzkommission sein Votum vorlegen. Die Entscheidung über die endgültige Höhe der Förderung fällt im Oktober 2026.

Über den aktuellen Stand der Antragsverfahren hat Rektorin Prof. Dr. Frauke Melchior im Februar in einem Livestream informiert. Daran teilgenommen haben neben Prof. Dr. Andreas Dreuw, Prorektor Forschung und Digitalisierung, auch die Sprecherinnen und Sprecher der beiden bestehenden Exzellenzcluster STRUCTURES und 3DMM20 sowie der beiden Clusterinitiativen SynthImmune und GreenRobust. Der Videobeitrag kann abgerufen werden unter: www.youtube.com/live/pRQP8nh9A5A



Clusterinitiative SynthImmune

BLEIVERSCHMUTZUNG IM ANTIKEN GRIECHENLAND

Geowissenschaftler finden im Bereich der Ägäis den bislang ältesten Hinweis auf eine durch Menschen verursachte Kontamination mit dem Schwermetall – Einblicke in sozioökonomischen Wandel

(tg) Bereits früh in der Antike wurde die Umwelt durch den Menschen mit Blei kontaminiert. Das zeigen Untersuchungen an Sedimentkernen vom Meeresboden und aus dem küstennahen Umland der Ägäis. Durchgeführt wurden die Analysen von einem Forschungsteam unter Leitung von Geowissenschaftlern der Universität Heidelberg. Danach verursachte menschliche Aktivität in der Region bereits vor etwa 5.200 Jahren eine Bleiverschmutzung der Umwelt – wesentlich früher als bislang bekannt. Zusammen mit den Ergebnissen von Pollenanalysen an den Sedimentkernen bietet diese Kontamination zugleich Einblicke in den sozioökonomischen Wandel im ägäischen Raum. Auch historische Ereignisse wie die Eroberung Griechenlands durch die Römer lassen sich daraus ablesen.

Der Bereich der Ägäis hat einige der frühesten Kulturen der europäischen Antike hervorgebracht. Das Forschungsteam ist der Frage nachgegangen, ab wann und in welchem Ausmaß sich frühe menschliche Aktivitäten in der Region auf Ökosysteme an Land, aber auch im marinen Raum ausgewirkt haben. Dazu analysierte es 14 Sedimentkerne aus dem Boden und küstennahen Umland des Ägäischen

Meeres. Ein Kern aus einem Torfmoor lieferte dabei den Hinweis auf die früheste bekannte Umweltverschmutzung durch Blei. Datieren konnten die Wissenschaftler dieses Bleisignal auf einen Zeitpunkt vor etwa 5.200 Jahren – es ist damit rund 1.200 Jahre älter als der bislang früheste Beleg für eine auf menschliche Aktivität zurückzuführende Kontamination der Umwelt mit dem Schwermetall.

»Weil Blei unter anderem bei der Herstellung von Silber freigesetzt wurde, ist der Nachweis steigender Bleikonzentrationen in der Umwelt zugleich ein wichtiger Indikator für sozioökonomischen Wandel«, sagt Dr. Andreas Koutsodendris. Er ist Wissenschaftler in der Forschungsgruppe »Palynologie und Paläoumweltdynamik« von Prof. Dr. Jörg Pross, die am Institut für Geowissenschaften angesiedelt ist. In den von den Heidelberger Wissenschaftlern untersuchten Sedimentkernen sind neben Blei auch Pollen enthalten, mit denen sich die Vegetationsentwicklung im ägäischen Raum rekonstruieren lässt. Die Pollengehalte lieferten dem Forschungsteam Hinweise auf die Art und Weise, wie das Land genutzt wurde. »Kombiniert zeigen die Daten zur Bleikontamination und zur Vegetationsentwicklung, wann der Übergang von landwirtschaftlichen zu fortgeschrittenen Geldgesellschaften stattfand und welche Folgen er für die Umwelt hatte«, betont Jörg Pross.

Ein signifikanter Anstieg der Bleikonzentration fand vor etwa 2.150 Jahren statt, flankiert von einer starken Rodung der Wälder und zunehmender landwirtschaftlicher Nutzung, wie sich aus der Zusammensetzung der Pollenspektren ablesen lässt. Von diesem Zeitpunkt an ist die Bleikontamination auch in Sedimenten aus dem Meeresboden der Ägäis nachweisbar – die weltweit früheste Dokumentation menschlich verursachter Bleibelastung im Ozean, wie Andreas Koutsodendris hervorhebt. »Diese Veränderungen decken sich zeitlich mit der Eroberung des hellenistischen Griechenlands durch die Römer, die sich in der Folge dessen Ressourcenreichtum zu eigen machten«, erläutert der Heidelberger Archäologe Prof. Dr. Joseph Maran. So forcierten die römischen Eroberer unter anderem den Abbau von Gold, Silber und anderen Metallen, wofür im Zuge der Erzgewinnung und Erzverhüttung auch Holz benötigt wurde.



Die Sedimentkerne aus dem Ägäischen Meer bestehen aus grün-grauem Schlamm. Er enthält unter anderem Pollenkörner, die ins Meer transportiert worden sind. Im Bild: Jörg Pross (links) und Andreas Koutsodendris. Foto: Bertil Mächtle

Die Sedimentkerne aus dem Ägäischen Meer wurden bei Expeditionen mit den Forschungsschiffen METEOR und AEGAEO geborgen, die zwischen 2001 und 2021 stattgefunden haben. Finanziert wurden diese Forschungsreisen von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Europäischen Union. Die DFG hat auch die aktuellen Forschungsarbeiten gefördert. Beteiligt waren daran neben den Wissenschaftlern der Universität Heidelberg auch Forscherinnen und Forscher aus Berlin, Frankfurt am Main, Hamburg, Hohenheim, Tübingen sowie aus Griechenland. Die Ergebnisse sind in der Fachzeitschrift »Communications Earth & Environment« veröffentlicht.



Die METEOR: Das drittgrößte Forschungsschiff Deutschlands dient der Grundlagenforschung in vielen wissenschaftlichen Disziplinen. Foto: Andreas Koutsodendris

VOM KONSENSTHEMA ZUM KONTROVERSEN STREITPUNKT

Neue Emmy Noether-Nachwuchsgruppe von Endre Borbáth erforscht Konfliktlinien in der Klimapolitik

(red.) Mit der Frage, wie sich der Klimawandel von einem breit akzeptierten Thema zu einem kontroversen politischen Streitpunkt entwickelt hat, beschäftigt sich eine neue Emmy Noether-Nachwuchsgruppe unter der Leitung von Juniorprofessor Dr. Endre Borbáth. Gemeinsam mit seinem Team analysiert er die Entstehung einer Konfliktlinie zwischen einem rechtsgerichteten und einem zunehmend fragmentierten grün-ökologischen Lager. Zugleich fragt der Politikwissenschaftler nach den Auswirkungen dieser Polarisierung.

»Der Klimawandel tritt in eine kritische Phase ein. Vor diesem Hintergrund wollen wir verstehen, wie sich bestehende politische Konfliktlinien derzeit neu strukturieren. Diese Entwicklung hat sowohl wahltaktische als auch zivilgesellschaftliche Dimensionen, da Parteien und soziale Bewegungen auf unterschiedliche Weise die

Gesellschaft zu klimabezogenen Themen mobilisieren«, betont Endre Borbáth. Nach den Worten des Politikwissenschaftlers beeinflusst die Polarisierung nicht nur, wer sich an der Klimapolitik beteiligt, sondern auch, in welcher Form diese Beteiligung stattfindet.

Bei der Positionierung der etablierten Parteien zum Thema Klimawandel beobachtet der Wissenschaftler, dass hier zunehmend sozio-ökonomische Konflikte eine Rolle spielen, was zur Politisierung des Klimawandels als Frage der Verteilung oder Umverteilung geführt habe. Dies trage nicht zuletzt dazu bei, dass die Umsetzung notwendiger Reformen zum Erreichen der Klimaneutralität gefährdet werde. In seinem Forschungsprojekt »ClimateDivide« kombiniert Endre Borbáth computergestützte Sozialforschung mit Befragungen von Fokusgruppen wie zum Beispiel Teilnehmerinnen und Teilnehmern von Klimaprotesten. Der Beobachtungszeitraum reicht



Foto: Klaus Landry

Das Projekt mit dem Titel »The New Climate Divide« (ClimateDivide) ist am Institut für Politische Wissenschaft angesiedelt. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert die Forschungsgruppe mit rund 1,8 Millionen Euro über einen Zeitraum von sechs Jahren.

von 2010 bis 2030 und umfasst sieben Länder in verschiedenen Teilen Europas.

Endre Borbáth ist Juniorprofessor für Empirisch-Analytische Partizipationsforschung am Institut für Politische Wissenschaft der Universität und Gastforscher am Zentrum für Zivilgesellschaftsforschung des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB). Er forscht zu Massenmobilisierung und den sich wandelnden Konfliktstrukturen in der europäischen Politik, insbesondere im Hinblick auf Klimawandel, Migration und europäische Integration. Zuvor war er Postdoktorand an der Freien Universität Berlin und am WZB. Seinen Dokortitel erlangte er 2018 am Europäischen Hochschulinstitut. Er studierte Politikwissenschaft an der Central European University in Budapest (Ungarn) sowie Politikwissenschaft und Philosophie an der Babeş-Bolyai-Universität in Rumänien.

»Die Daten zeigen, wann der Übergang von landwirtschaftlichen zu fortgeschrittenen Geldgesellschaften stattfand und welche Folgen er für die Umwelt hatte«

»Die Politisierung des Klimawandels als sozio-ökonomischer Konflikt trägt dazu bei, dass notwendige Reformen zum Erreichen von Klimaneutralität gefährdet werden«

ERNEUTE FÖRDERUNG FÜR DEN MANNHEIMER FORSCHUNGSCAMPUS

M²OLIE: BMBF fördert fünfjährige Arbeiten für eine verbesserte Behandlung von Krebskranken mit zehn Millionen Euro

(red.) Krebskranken mit Oligometastasen auf einem schonenden und effizienten Patientenzug maßgeschneidert zu behandeln, ist das Ziel des interdisziplinären Forschungscampus »Mannheim Molecular Intervention Environment« (M²OLIE). Angesiedelt am Universitätsklinikum Mannheim arbeiten hier unter der Führung der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg 25 Partner aus Forschung und Industrie zusammen. Nach erfolgreicher Evaluation im vergangenen Jahr erhält der Forschungscampus für eine dritte Förderphase von fünf Jahren Mittel in Höhe von zehn Millionen Euro, die das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) zur Verfügung stellt.

»Der Forschungscampus M²OLIE als innovative und disziplinenübergreifende Plattform für neue Ansätze in der Krebsbehandlung ist ein wichtiger Baustein der Health + Life Science Alliance Heidelberg Mannheim, mit der wir die Gesundheitsforschung ausbauen, die lebenswissenschaftliche Forschung verstärken und den Transfer in Wirtschaft und Gesellschaft intensivieren wollen«, betont Prof. Dr. Frauke Melchior, Rektorin der Universität Heidelberg. Im Rahmen von M²OLIE kooperieren mehr als 120 Expertinnen und Experten aus den Bereichen Medizin, Naturwissenschaften, Ingenieurwissenschaften, Informatik und Betriebswirtschaftslehre. Sie bündeln ihre Kompetenzen, um eine personalisierte medizinische Versorgung von Krebskranken zu realisieren.

Mit der Initiative »Forschungscampus – öffentlich-private Partnerschaft für Innovationen« fördert das BMBF großangelegte und langfristige Ansätze der standortgebundenen Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft über einen Zeitraum von bis zu 15 Jahren. M²OLIE ist eine von neun Partnerschaften dieser Art; er ist der zweite Forschungscampus, der in die zweite Verlängerung gegangen ist. Die Partner aus der Industrie, darunter Großkonzerne sowie kleine und mittelständische Unternehmen, bringen nicht nur Know-how, sondern auch erhebliche finanzielle Mittel in das Projekt mit ein. Für die dritte Förderphase wurden Eigenmittel in Höhe von mehr als 14,5 Millionen Euro zugesagt.

»M²OLIE ist eine Erfolgsgeschichte und eine große Hoffnung für die Patientinnen und Patienten«, betont Prof. Dr. Sergij Goerdit, Dekan der Medizinischen Fakultät Mannheim. »In der zweiten Förderphase wurden allein an unserer Fakultät im Rahmen des Forschungscampus rund 60 Abschlussarbeiten – vom Bachelor bis zur Habilitation – erfolgreich abgeschlossen. Die Forschungsergebnisse schlagen sich in rund 200 Publikationen nieder«, so der Dekan. Aus der Fakultät sind Forschungsgruppen der Pathologie, der Radiochemie, der Radiologie, der Strahlentherapie sowie der Computerunterstützten Klinischen Medizin und der Automatisierung in der Medizin und Biotechnologie an den Projekten der dritten Förderphase beteiligt. Mehr als 40 Medizinprodukte befinden sich in verschiedenen Entwicklungsstadien auf dem Weg zur Marktreife.

Der Schwerpunkt der M²OLIE-Arbeit liegt auf einer verbesserten Behandlung von Krebspatientinnen und Krebspatienten mit Oligometastasen, einem Stadium zwischen einer lokal begrenzten Tumorerkrankung und breiter gestreuter Metastasierung. Grundlage dafür bildet der sogenannte Closed-Loop-Prozess, der als Basisverfahren aktuell in einer klinischen Studie evaluiert wird und in der dritten Förderphase mithilfe von vier Projektmodulen vervollständigt werden soll. Diese Module können in den hochkomplexen Abläufen und Anwendungen von der Patientenaufnahme bis zur Therapie flexibel kombiniert werden, um so patientenzentriert eine größere Effizienz und Präzision auf diagnostischer, therapeutischer und organisatorischer Ebene in der Behandlung zu erreichen.



Foto: Medizinische Fakultät Mannheim

AUF DEM WEG ZU EINEM KÜNFTIGEN FAKULTÄTSCAMPUS

Grundsteinlegung: Zwei neue Gebäude für die Medizinische Fakultät Mannheim

(red.) Als ein erster wichtiger Schritt für die Entwicklung eines künftigen Fakultätscampus konnte mit der traditionellen Grundsteinlegung der Bau von zwei neuen Landesgebäuden für die Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg gestartet werden: Auf einem Areal an der Röntgenstraße gegenüber dem Universitätsklinikum Mannheim entstehen ein allgemeines Forschungsgebäude sowie das Center for Cardiovascular Disease Control – ein Bau für die interdisziplinäre Forschung zur Prävention von Herz-Kreislauf-Erkrankungen.

Die beiden neuen Gebäude sollen primär für die Forschung der vorklinischen und theoretischen Abteilungen der Medizinischen Fakultät Mannheim genutzt werden und entstehen als neuer Lehr- und Forschungscampus MaReCuM der Medizinischen Fakultät Mannheim mit Neubauten, die sich um das historische Kesselhaus des Universitätsklinikums Mannheim gruppieren. Ziel ist es,

eine ganzheitliche städtebauliche Entwicklung für dieses neue Areal der Fakultät zu erreichen und die bisher vorwiegend in Anmietungen untergebrachten Flächen erstmalig auf einem eigenen Campus zu konzentrieren.

Aktuell entstehen in der bereits ausgehobenen Baugrube – als gemeinsamer Sockel für die beiden neuen Gebäude – zwei Untergeschosse, in denen unter anderem die Technikzentrale und die zentrale Infrastruktur »Präklinische Modelle« untergebracht werden sollen. Darauf errichtet werden zwei fünfgeschossige Neubauten. Gebäude eins ist als allgemeines Forschungsgebäude geplant und wird molekularbiologische Laborflächen und Auswertepplätze sowie Bürozone mit Besprechungsräumen umfassen. Das zweite Gebäude für das Center for Cardiovascular Disease Control (CCDC) wird als ein von Bund und Land finanzierter Forschungsbau realisiert. Als wissenschaftliche Einrichtung der Universität Heidelberg ist das CCDC der Medizinischen Fakultät Mannheim zugeordnet. Insgesamt entsteht hier eine Nutzfläche

von rund 12.000 Quadratmetern. Die Baukosten belaufen sich auf rund 174 Millionen Euro.

In dem allgemeinen Forschungsgebäude wird zudem ein großer Hörsaal für die studentische Lehre untergebracht. Hier können die 270 Studierenden einer Kohorte erstmals alle gemeinsam unterrichtet werden. Der Modellstudiengang MaReCuM – Mannheimer Reformiertes Curriculum für Medizin und Medizinnahe Berufe – der Medizinischen Fakultät Mannheim ist einer der modernsten Medizinstudiengänge in Deutschland. Klassische Fachgrenzen werden in Grund- und Hauptstudium durchbrochen, im Mittelpunkt stehen Themen, Organe und Krankheiten. Dem entspricht eine enge Verzahnung von vorklinischer und klinisch-theoretischer Wissenschaft, Grundlagenforschung und Lehre. Für die Studierenden ist zudem ein Außenraum als Microcampus mit hoher Aufenthaltsqualität konzipiert.

HOCHMODERNES FORSCHUNGSGEBÄUDE

Ersatzneubau für die Chemischen Institute seiner Bestimmung übergeben

(red.) Ein modernes und technisch speziell ausgestattetes Forschungsgebäude für die Chemie an der Universität Heidelberg konnte offiziell seiner Bestimmung übergeben werden: Der Ersatzneubau für die Chemischen Institute wurde in mehrjähriger Vorbereitungs- und Bauzeit auf dem Campus Im Neuenheimer Feld errichtet und bietet Forschungs- und Lehrflächen für das Organisch-Chemische Institut.

Der Ersatzneubau ist Teil des Gesamtkomplexes Im Neuenheimer Feld 270 bis 276 für das Anorganisch-Chemische Institut und das Organisch-Chemische Institut, der in den Jahren 1951

bis 1961 errichtet wurde. Er besteht aus einem längsgerichteten Hauptgebäude (INF 270) mit sechs rechteckig angeordneten Flügelbauten, in denen sich ausschließlich Labore befinden. Das bestehende Gebäude INF 272 konnte an die

heutigen Anforderungen für Laborgebäude im Hinblick auf Geschosshöhen, Brandschutz, zusätzliche Funktionsräume und eine energieeffiziente Klimatechnik nicht mehr wirtschaftlich angepasst werden.

Nach dem Abriss wurde im Jahr 2020 mit dem Ersatzneubau begonnen, der mit einem Kostenvolumen von rund 26 Millionen Euro jetzt offiziell seiner Bestimmung übergeben werden konnte.

Der fünfgeschossige Neubau mit einer Nutzfläche von mehr als 2.000 Quadratmetern wird künftig vom Organisch-Chemischen Institut für Forschung und Lehre genutzt. Die Forschungsflächen umfassen modular aufgebaute Labore mit Büros sowie Computerräumen für Planung, Auswertung und theoretisches Arbeiten. Für die Lehre stehen Praktikumsbereiche mit entsprechender Infrastruktur zur Verfügung. Die Technik, etwa für Lüftung, Gasversorgung oder Druckluft, ist im Untergeschoss untergebracht. Mit einem zweigeschossigen, verglasten Verbindungsstück ist der Ersatzneubau an das Hauptgebäude INF 270 angebunden.



Foto: Umd

**VERTIEFUNG:
TRANSFORMATIVE
UMWELTFORSCHUNG**

(red.) Mit der Transformativen Umweltforschung (TrafU), die Kompetenzen aus der Geoinformatik und der Physischen Geographie verknüpft und um neue Instrumente für die Gestaltung von Nachhaltigkeitsstrategien erweitert, schafft die Universität Heidelberg einen neuen Schwerpunkt im Masterstudiengang Geographie. Die Studierenden erwerben in dieser Vertiefungsrichtung umfangreiche natur- und technikkwissenschaftliche Gestaltungskompetenzen im MINT-Bereich, die sie auf die Berufswelt in Forschung und Praxis vorbereiten.

Die Universität bietet im MINT-Bereich – Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik – elf grundständige Studiengänge an sechs Fakultäten an. An der Fakultät für Chemie und Geowissenschaften ist der Masterstudiengang Geographie angesiedelt. Das neue Qualifikationsprofil soll das Lehrangebot in der aktuellen Umweltforschung und Umwellehre weiter stärken, indem es das Wissen über komplexe Mensch-Umwelt-Beziehungen mit Kompetenzen zur Gestaltung ökologischer und sozio-ökonomischer Transformationsprozesse für eine nachhaltige Entwicklung, etwa im Bereich des Klimaschutzes, verbindet. Mit der Transformativen Umweltforschung werden sowohl Absolventinnen und Absolventen aus dem Bachelorstudiengang Geographie als auch Studierende anderer Hochschulen national und international angesprochen.

Die Vertiefungsrichtung TrafU soll bestehende und neue Lehrveranstaltungen zu Themen wie Erd- und Umweltmonitoring oder Klima- und Umweltwandel umfassen und sich durch eine enge Verknüpfung von Theorie und Praxis auszeichnen. Das neue Qualifikationsprofil berücksichtigt zudem inter- und transdisziplinäre Ansätze, etwa durch Bezüge zu sozio-ökonomischen Fragestellungen sowie durch die Integration von Perspektiven aus Unternehmen, Behörden und der Zivilgesellschaft. Ein zentraler Bestandteil des Projekts ist die Entwicklung frei verfügbarer digitaler Lernmaterialien, die auch in anderen MINT-Studiengängen zur Implementierung transformativer Ansätze eingesetzt werden können. Die Open Educational Resources entstehen in englischer Sprache am Geographischen Institut und werden in Zusammenarbeit mit heiSKILLS, dem Kompetenz- und Sprachenzentrum der Universität Heidelberg, erprobt. Nach einer Optimierungsphase werden die Inhalte auch anderen Hochschulen zur Verfügung gestellt.

Verantwortlich für das Projekt TrafU ist Dr. Nicole Aeschbach vom Geographischen Institut der Ruperto Carola. Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg fördert das Vorhaben über einen Zeitraum von zwei Jahren mit rund 115.000 Euro.

IMPRESSUM

Herausgeber
Universität Heidelberg
Die Rektorin
Kommunikation und Marketing

Verantwortlich
Marietta Fuhrmann-Koch

Redaktion
Dr. Oliver Fink (of) (Leitung)
Dr. Tullia Giersberg (tg)
Dr. Ute Müller-Detert (umd)
Katharina Schryro (ks)
Ute von Figura (uvf)

Grabengasse 1 · 69117 Heidelberg
Telefon (0 62 21) 54-22 14
Telefax (0 62 21) 54-23 17
unispiegel@urz.uni-heidelberg.de
www.uni-heidelberg.de/presse/unispiegel

Druck
ColorDruck Solutions, Leimen

STUDIERENDENZAHLEN STEIGT ERNEUT

Anteil der Studierenden aus dem Ausland liegt bei 20 Prozent

(red.) Annähernd 31.400 Studentinnen und Studenten sind im Wintersemester 2024/2025 an der Universität Heidelberg eingeschrieben. Damit ist die Gesamtstudierendenzahl an der Ruperto Carola gegenüber dem Vorjahr erneut gestiegen; seit fünf Jahren kann Heidelberg einen kontinuierlichen Zuwachs verzeichnen.

Ein Anstieg konnte insbesondere auch bei der Zahl der Studierenden aus dem Ausland erzielt werden, die gegenüber dem vergangenen Wintersemester um zwölf Prozent gewachsen ist.

Während andere Universitäten aufgrund des demographischen Wandels mit sinkenden

Studierendenzahlen zu kämpfen haben, wächst die Universität Heidelberg. Für die Rektorin Prof. Dr. Frauke Melchior ist dieser Zuwachs auch Ausdruck und Ausweis »unserer starken Marke und Reputation«. Dies gelte nicht zuletzt für die internationalen Studierenden, die aktuell einen Anteil von 20 Prozent ausmachen.

Die Gesamtstudierendenzahl stieg in diesem Wintersemester um vier Prozent gegenüber der des Vorjahres. Waren im vergangenen Wintersemester rund 30.200 Studierende an der Universität Heidelberg eingeschrieben, lag diese Zahl vor fünf Jahren bei gut 28.600 Studentinnen und Studenten. Mit Blick auf die Studierendenstatistiken der jüngeren Vergangenheit war die Gesamtzahl zuletzt im Wintersemester 2013/2014 mit mehr als 31.500 Studierenden etwas höher als im laufenden Wintersemester.

Die Zahl der Studierenden aus dem Ausland ist von rund 5.600 im vergangenen Wintersemester aktuell auf rund 6.300 gewachsen. Zum Vergleich: Vor fünf Jahren lag die Zahl der internationalen Studierenden bei rund 4.900. Soweit sich dies in den Statistiken verfolgen lässt, waren in der jüngeren Vergangenheit bisher noch nie mehr als 6.000 junge Menschen aus dem Ausland an der Universität Heidelberg eingeschrieben.

Gestiegen ist auch die Zahl der Neumatrikulierten, die in diesem Wintersemester bei rund 6.200 liegt. Im Vorjahr hatten sich mehr als 5.600 junge Menschen neu an der Ruperto Carola eingeschrieben; im Wintersemester 2020/2021 waren es rund 5.500 Studierende. Die Zahl der Doktorandinnen und Doktoranden liegt nach einem vorläufigen Stand derzeit bei knapp 9.300.



Begrüßung der Studienanfängerinnen und Studienanfänger zu Beginn des Wintersemesters auf dem Universitätsplatz. Foto: Rothe

STAY COOL!

Interdisziplinäres Projekt mit Studierenden der Geographie und der Medizin zum Thema Hitze und Gesundheit

(ks.) Interaktives Lehren und Lernen zum Thema Hitze und Gesundheit stehen im Mittelpunkt eines interdisziplinären Projekts, das Dr. Kathrin Foshag und Dr. Kathrin Zangerl gemeinsam mit Studierenden der Geographie und der Medizin durchführen. Dazu entwickeln sie digitale Lehr- und Lernmodule, um zukünftige Fachkräfte und die breite Öffentlichkeit für die Risiken extremer Hitzeereignisse zu sensibilisieren und praxisnahe Anpassungsstrategien zu vermitteln.

Im Rahmen des Projekts mit dem Titel »Stay cool!« bearbeiten die Wissenschaftlerinnen mit den Studierenden Themen wie Hitzeanpassung, Hitzeschutz, Bewusstseinsbildung und Prävention. Konzipiert werden unter anderem Module, die zum Beispiel über Warnsysteme und Schutzmaßnahmen informieren oder Vorschläge zu präventiven Verhaltensänderungen bereitstellen. Die analogen und digitalen Materialien sollen dabei über öffentliche sowie universitäre Plattformen wie Moodle oder das Zentrale Repositorium für Open Educational Resources (ZOERR) zugänglich gemacht werden.

»Die Studierenden sollen nach Abschluss des Moduls in der Lage sein, aktuelle Informationen zum Themengebiet zielgruppengerecht, forschungsbasiert und praxisorientiert aufzubereiten. Wichtig ist uns auch die Betonung eines lösungsorientierten Ansatzes, um einen Beitrag zum individuellen und kollektiven Hitzeschutz zu leisten«, erläutert Kathrin Foshag. »Wir wenden uns damit auch an Berufsgruppen sowie Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger, die in ihrem Arbeitsalltag mit dem Thema Hitze und Gesundheit konfrontiert sind«, ergänzt Kathrin Zangerl.



Kathrin Foshag ist leitende Wissenschaftlerin am TdLab Geographie, einer Einrichtung für transdisziplinäre geographische Forschung am Geographischen Institut. Sie forscht zu inter- und transdisziplinären Ansätzen im Kontext von Klimawandel und nachhaltiger Entwicklung. Kathrin Zangerl, Fachärztin für Kinderheilkunde, ist Leiterin einer Arbeitsgruppe am Heidelberger Institut für Global Health, das an der Medizinischen Fakultät Heidelberg und dem Universitätsklinikum Heidelberg angesiedelt ist. Die Wissenschaftlerin befasst sich am Heidelberger Institut für Global Health mit der Frage, wie sich Aspekte der Kinder-

gesundheit in die politische Entscheidungsfindung und die Entwicklung von kinderzentrierten Anpassungsstrategien an den Klimawandel einbeziehen lassen.

Gefördert wird die Arbeit der beiden Wissenschaftlerinnen vom Stifterverband und dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg mit einem Tandem-Fellowship für innovative digitale Hochschullehre, das mit Fördermitteln von rund 50.000 Euro ausgestattet ist.

VON KASACHSTAN NACH HEIDELBERG

Medizinstudentin Kuralay Aman erhält Auszeichnung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes

(of) Nicht nur aufgrund ihrer herausragenden Studienleistungen, sondern auch wegen ihres bemerkenswerten sozialen Engagements wurde Kuralay Aman mit dem diesjährigen DAAD-Preis für ausländische Studierende ausgezeichnet. So stand die aus Kasachstan stammende Medizinstudentin im Rahmen des Buddy-Programms der Ruperto Carola bereits mehrfach neu ankommenden internationalen Studierenden mit Rat und Tat zur Seite. Darüber hinaus engagiert sie sich aktiv in der Bundesvertretung der Medizinstudierenden in Deutschland.

Nach dem Schulabschluss in ihrer kasachischen Heimat führte Kuralay Amans Weg über das Studienkolleg der Freien Universität Berlin an die Universität Heidelberg. Dort begann sie zum Wintersemester 2019/2020 ein Medizinstudium, ergänzt um einen Auslandsaufenthalt an der Universität Zürich. Seit Oktober 2023 arbeitet Kuralay Aman an ihrer Doktorarbeit in der Klinischen Kooperationseinheit Neuroimmunologie und Hirntumorimmunologie, einer Brückenabteilung zwischen der Medizinischen Fakultät Mannheim der Ruperto Carola und dem Deutschen Krebsforschungszentrum. Ihr Doktorvater und Leiter dieser Kooperationseinheit, Prof. Dr. Michael Platten, zeigt sich von Kuralay Aman beeindruckt: »Sie ist eine außergewöhnlich begabte Medizinstudentin, die in kurzer Zeit bemerkenswerte Fortschritte gemacht hat«. Er ist überzeugt davon, dass sie sich zu »einer herausragenden Clinician Scientist« entwickeln wird.



Preisverleihung in der Aula der Alten Universität: Kuralay Aman erhält aus den Händen von Prorektor Marc-Philippe Weller den DAAD-Preis. Foto: Rothe

Während der Preisverleihung hob Prof. Dr. Marc-Philippe Weller, Prorektor für Internationales und Diversität, das vielfältige soziale Engagement von Kuralay Aman hervor. Als Bundeskoordinatorin der AG Medizin und Menschenrechte bei der Bundesvertretung der Medizinstudierenden in Deutschland organisierte sie zahlreiche Veranstaltungen und ließ sich von der International Federation of Medical Students' Associations als Trainerin zu

menschenrechtlichen Themen ausbilden. Neben ihrer aktiven Rolle im Buddy-Programm der Universität engagierte sie sich zudem in Initiativen wie »Impf Dich« oder dem Sexualaufklärungsprojekt »Mit Sicherheit verliebt«.

»Ich freue mich sehr über diese Auszeichnung und danke all den Menschen, die mich auf diesem Weg unterstützt haben. Medizin in einer Fremdsprache im Ausland

zu studieren ist keine leichte Aufgabe und erfordert von allen Anpassungsfähigkeit und Aufgeschlossenheit. Ich hoffe, dass meine internationalen und einheimischen Mitstudierenden die Unterstützung erhalten, die sie benötigen, und es wagen, groß zu träumen«, betont Kuralay Aman. Der vom Deutschen Akademischen Austauschdienst vergebene Preis ist mit 1.000 Euro dotiert.

»... und es wagen, groß zu träumen «

FÖRDERUNG FORTGESETZT: EXZELLENZSTUDIENGANG IN DER MEDIZIN

(red.) 80 Studierende aus aller Welt haben die Möglichkeit, mit einem Erasmus-Mundus-Stipendium an der Universität Heidelberg den zweijährigen Masterstudiengang »International Master in Innovative Medicine« (IMIM) zu absolvieren. Das an der Medizinischen Fakultät Mannheim angesiedelte Programm hat das Ziel, die Absolventinnen und Absolventen auf die translationale biomedizinische Forschung vorzubereiten. Die Europäische Union fördert den Exzellenzstudiengang über weitere vier Jahre mit insgesamt 4,6 Millionen Euro.

Der englischsprachige Masterstudiengang ist ein Erasmus Mundus Joint Master (EMJM) – ein Studienprogramm, das von einem internationalen Konsortium von Hochschuleinrichtungen angeboten wird. Das IMIM-Programm wurde 2016 von der Medizinischen Fakultät Mannheim gemeinsam mit der Rijksuniversiteit Groningen (Niederlande) und der Uppsala Universität (Schweden) eingerichtet. Es vermittelt grundlegende Kenntnisse an der Schnittstelle von Forschung und Patientenversorgung: Die Studierenden lernen, wie sie aus ihrem Wissen über Krankheitsmechanismen innovative medizinische Anwendungen entwickeln können. Neben der translationalen Forschung und der klinischen Innovation liegt ein Schwerpunkt der Ausbildung auf praxisnahen Einblicken in Industrie und Unternehmertum.

Im ersten Studienjahr können die Studierenden das Masterprogramm »Translational Medical Research« an der Medizinischen Fakultät Mannheim absolvieren, gefolgt von einem zweiten Jahr an einer der Partneruniversitäten in Groningen oder Uppsala. Von 2025 an wird die Universität Tartu (Estland) als weitere Vollpartneruniversität hinzukommen. In das Programm eingebunden sind auch die Universität Kyoto (Japan) sowie vier lateinamerikanische Universitäten in Brasilien, Chile, Kolumbien und Mexiko. Darüber hinaus beteiligen sich mehr als 40 biowissenschaftliche Unternehmen an der Ausbildung.

Die Europäische Union fördert das Programm bereits zum dritten Mal. Inklusive der aktuellen siebten Kohorte haben mehr als 150 Studierende das Programm bislang absolviert. Für die EMJM-Studiengänge werden Vollstipendien an die besten Studierenden vergeben. Mit der erneuten Förderung stehen Mittel für weitere vier Kohorten bis zum Jahr 2030 zur Verfügung. Für den Studiengang können sich Interessierte aus aller Welt bewerben.

EUROPÄISCH STUDIEREN MIT 4EU+

Neuer gemeinsamer Masterstudiengang auf dem Gebiet der Umweltökonomik und Umweltpolitik

(red.) Die Möglichkeit, länderübergreifend zu studieren, bietet der neue Masterstudiengang »European Environmental Economics and Policy« – ein gemeinsames Angebot der Universitäten Kopenhagen, Heidelberg, Mailand, Prag und Warschau im Rahmen der 4EU+ European University Alliance. Das in der Erasmus-Mundus-Initiative der Europäischen Union geförderte interdisziplinäre Studienangebot wendet sich an Absolventinnen und Absolventen, die ihre Kenntnisse in den Bereichen Umweltökonomik und Umweltpolitik mit Schwerpunkt europäische Klimapolitik vertiefen wollen.

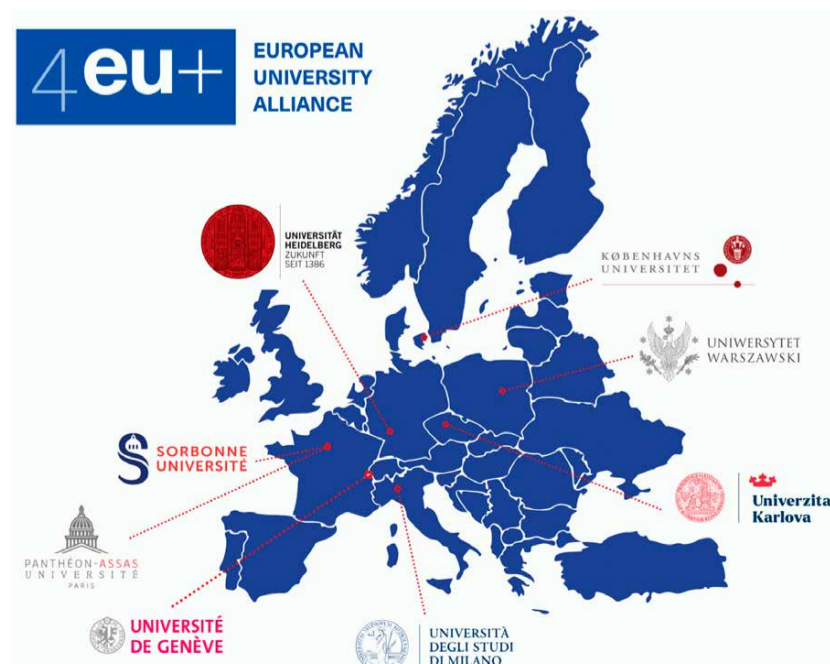
Auf der Grundlage aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse will der gemeinsame Masterstudiengang Schlüsselkompetenzen in den Bereichen Umweltökonomie und Umweltpolitik vermitteln. Ziel ist es, die künftigen Absolventinnen und Absolventen für die Arbeit an innovativen Lösungen in der europäischen Umweltpolitik zu befähigen. Das erste Studienjahr absolvieren die Bewerberinnen und Bewerber mit Schwerpunkt Environmental Economics and Policy in Europe an der Universität Kopenhagen. Fortgesetzt wird das Studium

im zweiten Jahr wahlweise an der Universität Heidelberg (dort mit den Vertiefungsrichtungen Advanced Environmental Economics oder Comparative Environmental Policy), an der Universität Mailand (Climate Change and Energy Economics), der Karls-Universität in Prag (Policies and

Politics of Green Transition) oder der Universität Warschau (Economics of Green and Just Transition). Bewerberinnen und Bewerber mit entsprechenden Voraussetzungen können sich auf ein Erasmus-Mundus-Stipendium in Höhe von monatlich 1.400 Euro bewerben, das über einen

Zeitraum von bis zu 24 Monaten ausbezahlt wird.

In der 4EU+ European University Alliance haben sich die acht Universitäten Prag, Heidelberg, Paris-Panthéon-Assas, Sorbonne/Paris, Kopenhagen, Genf, Mailand und Warschau zusammengeschlossen. Der Verbund der Partneruniversitäten gehört zu den Universitätsallianzen, die im Rahmen der Erasmus+-Ausschreibung »Europäische Hochschulen« gefördert werden. Mit der Unterstützung strategischer Hochschulpartnerschaften und dem Aufbau eines integrierten Hochschulsystems verfolgt die Europäische Kommission das Ziel, Forschung, Lehre und Innovation in Europa in neuen Strukturen zu bündeln und damit den europäischen Bildungsraum zu modernisieren und zu stärken.



Die Bewerbung für einen Studienplatz im Erasmus-Mundus-Joint-Master-Programm »European Environmental Economics and Policy« erfolgt zentral über ein Onlineportal der Universität Kopenhagen, an der der Studiengang koordiniert wird: <https://4euplus.eu/4EU-981.html>

BLAUPAUSE FÜR PARTIZIPATIVE PROZESSE: UNIVERSITÄTSANGEHÖRIGE ERARBEITEN NACHHALTIGKEITSSTRATEGIE

(red.) Über 80 Mitglieder der Universität aus verschiedenen Statusgruppen haben vom November 2023 an im Sustainability Think Tank (STT) an der Entwicklung einer ganzheitlichen Nachhaltigkeitsstrategie für die Universität Heidelberg mitgewirkt. Der am Heidelberg Center for the Environment (HCE) angesiedelte Think Tank erarbeitete in diesem partizipativen Prozess Vorschläge für konkrete Maßnahmen zur Förderung von Nachhaltigkeit. Diese sind nun in einem umfassenden Strategiepapier zusammengeführt worden, das zur Prüfung dem Rektorat übergeben worden ist.

»Mit der Arbeit des STT und den daraus resultierenden Empfehlungen haben wir einen wichtigen Schritt zur Integration von Nachhaltigkeit in unsere Qualitätskultur gemacht«, so Prof. Dr. Karin Schumacher, die als Prorektorin für Qualitätsentwicklung und Nachhaltigkeit die Entwicklung des Strategiepapiers begleitet hat. Der Think Tank könne als Blaupause für künftige Beteiligungsprozesse an der Universität dienen, würdigt Karin Schumacher die Arbeiten des letzten Jahres. »Mein Dank geht an die engagierten Akteurinnen und Akteure aus allen Statusgruppen, verbunden mit der Hoffnung, auch bei der Umsetzung von Maßnahmen und der kontinuierlichen Weiterentwicklung der Strategie auf dieses wertvolle Netzwerk zurückgreifen zu können.«

Beteiligt an der Entwicklung der Nachhaltigkeitsstrategie waren neben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auch Vertreterinnen und Vertreter aus der Verwaltung sowie Studierende. In fünf Arbeitsgruppen zu den Bereichen Forschung, Lehre, Betrieb, Forschungsbetrieb sowie Kommunikation und Transfer entwickelten sie Vorschläge für Instrumente, durch die zum Beispiel Forschungsprojekte mit Nachhaltigkeitsbezug identifiziert und gefördert werden können, oder auch zu Maßnahmen für einen ressourcenschonenden Laborbetrieb. »Die Steuerung dieses partizipativen Bottom-up-Prozesses war ein spannendes und hoch motivierendes Experiment«, so Prof. Dr. Thomas Rausch und Dr. Max Jungmann vom Heidelberg Center for the Environment. Der intensive Austausch im STT habe gezeigt, dass es ein weit verbreitetes gemeinsames Verantwortungsbewusstsein dafür gibt, die Universität in die Lage zu versetzen, ihrer Verpflichtung zur notwendigen Transformation gerecht zu werden.

Das Nachhaltigkeits-Strategiepapier kann auf der Webseite des Sustainability Think Tank eingesehen werden. Auch Ideen, wie die Universität nachhaltiger werden kann, können hier weiterhin eingereicht werden:
www.hce.uni-heidelberg.de/de/stt-papier

Stimmen aus den am STT beteiligten Arbeitsgruppen

Marion Schmitt, Technische Assistentin am Institut für Anatomie und Zellbiologie I AG Forschungsbetrieb

»Die Teilnahme im STT lief äußerst strukturiert und effektiv, weil praxisbezogen. Ich war positiv überrascht, dass Probleme und Ideen aus der täglichen Praxis genannt werden konnten und dass sie ernst genommen und verschriftlicht wurden. Ich hoffe, dass nun zeitnah sichtbare Maßnahmen folgen.«

Marius Baumann, Studierendenvertretung I AG Kommunikation und Transfer

»Wir von der Studierendenvertretung begrüßen es sehr, dass wir Studis in die Entwicklung einer umfassenden Nachhaltigkeitsstrategie für die gesamte Universität eingebunden waren – dies als eine der großen Akteursgruppen an der Uni, die sich bereits lange Jahre aktiv für einen Wandel zu mehr Nachhaltigkeit einsetzt. Den Prozess zur Entwicklung der Strategie habe ich als sehr gewinnbringend empfunden, da viele Akteurinnen und Akteure aus verschiedenen Statusgruppen eingebunden waren, so dass die Strategie auch hoffentlich auf eine hohe Akzeptanz stoßen wird.«

UNTERSTÜTZUNG BEI KONFLIKTEN

Ehrenamtliche Vertrauenspersonen haben Arbeit aufgenommen

(red.) Leicht erreichbar und als vertrauliche Ansprechpersonen zur Verfügung stehen, wenn Mitglieder der Universität in Konfliktsituationen, bei Belästigung, Mobbing, Stalking oder Diskriminierung Unterstützung suchen – das ist Aufgabe der annähernd 70 Vertrauenslotsinnen und Vertrauenslotsen, die jetzt ehrenamtlich ihre Arbeit aufgenommen haben. Das neue Angebot ist Teil von »GUIDE – Verfahren zum Umgang mit Konflikten und Fehlverhalten«, das UNIFY, die zentrale Universitäts-einrichtung für die Themen Familie, Vielfalt und Gleichstellung, ins Leben gerufen hat.

»Mit GUIDE schaffen wir niederschwellige Angebote und klare Ansprechstrukturen. Niemand soll in einer belastenden Situation allein gelassen werden«, betont UNIFY-Leiterin Charlotte von Knobelsdorff. Die Vertrauenspersonen sind speziell geschult, um Ratsuchende an geeignete Anlaufstellen und Beratungsangebote zu vermitteln. »Es fällt vielen Betroffenen schwer, in Konflikten oder bei Fehlverhalten Hilfe zu suchen. Die

speziell geschulten Vertrauenslotsinnen und Vertrauenslotsen erleichtern als Erstkontakt diesen Schritt, indem sie in vertraulichen Gesprächen die Möglichkeit bieten, Optionen für Beratung, Unterstützung und Hilfe kennenzulernen«, ergänzt Ute Pfründer, die das GUIDE-Programm bei UNIFY koordiniert. Die Vertrauenslotsinnen und Vertrauenslotsen sind über alle Statusgruppen in der ganzen Universität vor Ort direkt

ansprechbar und bieten Ratsuchenden in belastenden Situationen Orientierung im Hilfesystem der Universität.

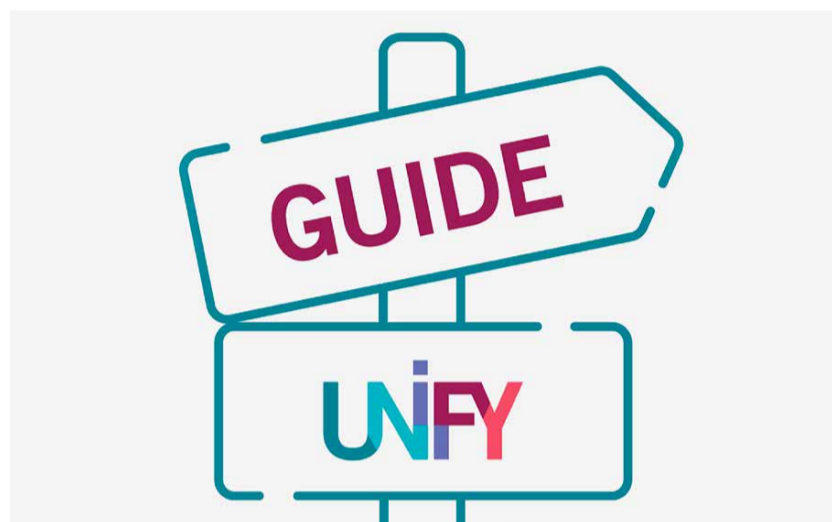
Wichtige Basis für ein wertschätzendes und faires Miteinander an der Universität Heidelberg bildet die Senatsrichtlinie Partnerschaftliches Verhalten. Das Konzept von GUIDE wurde in einem umfassenden universitären Beteiligungsprozess entwi-

ckelt. Zentrales Element ist die unabhängige Zentrale Anlaufstelle als wichtige Kommunikationsschnittstelle. Sie steht Betroffenen und ihren Vertrauenspersonen beratend zur Seite, koordiniert Beratungsprozesse und kann auf Wunsch gezielt an andere Stellen für weitere Schritte der Hilfe und Unterstützung oder auch das Einholen einer rechtlichen Einordnung herantreten. Die Zentrale Anlaufstelle ist dabei auch zuständig für Schulungen, wie sie zum Beispiel die ehrenamtlichen Vertrauenslotsinnen und Vertrauenslotsen erhalten.

Ziel von GUIDE ist es, mit einem breiten Netzwerk von Anlaufstellen und Ansprechpersonen Schwierigkeiten und Fehlverhalten angemessen zu begegnen, damit Menschen frei von Diskriminierung, sexueller Belästigung, Mobbing, Stalking an der Universität Heidelberg arbeiten, studieren und lehren können und Konflikte konstruktiv gelöst werden.

GUIDE-Programm:

www.unify.uni-heidelberg.de/de/guide



AUF DEN SPUREN GERAUBTER BÜCHER

Forschungsprojekt zu NS-Raubgut in der Universitätsbibliothek Heidelberg



Oben: Exlibris aus einem Buch, das als Raubgut identifiziert wurde. Unten: Besitzerstempel einer beschlagnahmten Bibliothek. Abb: UB Heidelberg

(of) Nicht nur Kunstwerke, auch Bücher wurden während der Zeit des Nationalsozialismus ihren rechtmäßigen Eigentümern – seien es Privatleute oder Institutionen – von staatlichen Akteuren entwendet. Ein großer Teil der Publikationen landete in den Regalen deutscher Universitätsbibliotheken. Den damaligen Vorgängen in Heidelberg geht ein aktuelles Forschungsprojekt nach, das dem Aufspüren der geraubten Bücher dient. Gefördert wird es vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste.

Von 1934 an übernahm auch die Universitätsbibliothek Heidelberg Bücher aus konfiszierten Beständen. Eine wichtige Rolle als zentrale Empfänger- und Verteilerinstitution spielte dabei vor allem die Preußische Staatsbibliothek in Berlin. Neben der Beschlagnahmung ganzer Bibliotheken und insbesondere verbotener Literatur waren nicht zuletzt jüdische Bürgerinnen und Bürger betroffen, die sich von ihren Büchern zunächst über Not- und Zwangsverkäufe trennen mussten, später auch enteignet wurden. »Letztere gelangten in der Regel eher versteckt durch Ankäufe bei Antiquariaten als Raubgut in den Heidelberger Bibliotheksbestand«, erläutert der Historiker Dr. Christian Gildhoff. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Forschungsprojekts, das in der von Dr. Karin Zimmermann geleiteten Abteilung »Historische Sammlungen« der Universitätsbibliothek Heidelberg angesiedelt ist.

Um NS-Raubgut zu ermitteln, werden in Heidelberg jene Bücher aus dem besagten Zeitraum überprüft, bei denen zwischen Erscheinungs- und Erwerbungsdatum fünf Jahre oder mehr verstrichen sind. Denn es ist davon auszugehen, so Christian Gildhoff, dass Neuerscheinungen regulär erworben wurden. Provenienzenmerkmale wie beispielsweise Besitzvermerke oder Herkunftsnachweise führen dann auf die Spur der geraubten Bücher. »Von den bislang durch-

gesehenen Büchern können wir rund 450 Exemplare in Kategorien wie »verdächtig«, »wahrscheinliches Raubgut« oder »sicheres Raubgut« einordnen. Das entspricht etwa zwei bis drei Prozent aller Zugänge in dieser Zeit«, resümiert der Historiker.

Die Ergebnisse der Recherche sollen sowohl in den betroffenen Exemplaren selbst als auch im digitalen Bibliothekskatalog dokumentiert werden. Zugleich hat sich die Universitätsbibliothek mit dem Projekt zu einer Restitution verpflichtet. Somit kommt zum Aufspüren der geraubten Bücher noch die Ermittlung von Vorbesitzern hinzu. Als besonders hilfreich könnte sich dabei erweisen, dass die für eine Identifizierung relevanten Bücherzeichen oder Vermerke – also zum Beispiel ein Exlibris – in digitalisierter Form auch über die Onlinedatenbanken »Looted Cultural Assets« und »Lost Art« weltweit zur Verfügung gestellt werden. »Dies eröffnet die Möglichkeit, dass sich ehemalige Eigentümer beziehungsweise deren Erben eigeninitiativ mit uns in Verbindung setzen können«, betont Christian Gildhoff.

Mit zwei Nachkommen von Besitzern aus den USA und den Niederlanden konnte bereits Kontakt aufgenommen werden. Beide zeigten sich erfreut von dem Projekt und verzichteten zugleich auf eine Rückgabe – lediglich um Fotos der entdeckten Bücher baten sie. »Das hängt natürlich auch damit zusammen, dass die meisten Bücher in materieller Hinsicht keinen großen Wert mehr besitzen, was diese Art von Raubgut beispielsweise von Kunstwerken unterscheidet«, so Christian Gildhoff.

Lesen Sie dazu auch das ausführliche Interview mit Christian Gildhoff im Newsroom der Universität Heidelberg:

www.uni-heidelberg.de/de/Buecherraub

Arbeiter-Zentral-Bibliothek, Magdeburg

ZUKUNFT FEST IM BLICK

Mit Beginn des Wintersemesters hat Jens Andreas Meinen sein Amt als neuer Kanzler der Universität angetreten



Fotos: Rothe

(of) Als er vor rund acht Jahren während eines privaten Heidelberg-Besuchs auf dem Universitätsplatz stand und von seiner Frau gefragt wurde, ob er sich vorstellen könne, auch einmal hierher zu wechseln, da sei er schon ein bisschen skeptisch gewesen: »So viel wissenschaftliche Exzellenz, eine mehr als 600 Jahre lange Geschichte, ehrwürdige Traditionen und Talare, alte Gebäude und Selbstbewusstsein in jeder Ecke. Ob das zu mir passt?« Aber alles hat seine Zeit. Seit September 2024 ist Jens Andreas Meinen neuer Kanzler der Universität Heidelberg. Im Unispiegel-Interview zieht er eine erste Zwischenbilanz.

Rund 100 Tage sind Sie mittlerweile im Amt. Was sind Ihre ersten Eindrücke?

Meinen: Ich wurde sehr freundlich empfangen und fühle mich sehr gut angenommen. Heidelberg ist ein wunderbares Umfeld. Zu meinen ersten Aufgaben gehörte und gehört es immer noch, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Verwaltung und darüber hinaus Institute, Fakultäten und weitere Einrichtungen innerhalb und außerhalb der Universität kennenzulernen. Mich interessiert, wo und wie die Menschen vor Ort arbeiten. Wo drückt der Schuh und wie kann ich dazu beitragen, Wissenschaft zu unterstützen? Mein Eindruck ist, dass man sich darauf freut, mit dem neuen Rektorat die Universität weiterzuentwickeln. Ich nehme es als sehr positiv wahr, dass man sich dabei nicht darauf ausruht, »von 1386« zu sein, sondern dass man an die Zukunft glaubt, dass man sich für die Zukunft immer wieder neu aufstellen will. Da ist durchaus eine Aufbruchsstimmung greifbar.

Als Kanzler waren Sie zuletzt an der Universität Duisburg-Essen tätig, mit mehr als 40.000 Studierenden zumindest in dieser Kategorie größer als die Universität Heidelberg. Worin sehen Sie Unterschiede zwischen beiden Hochschulen, worin Gemeinsamkeiten?

Meinen: Im Grunde bin ich ja von der jüngsten Universität – Duisburg-Essen nimmt für sich in Anspruch, die letzte große Universitäts-Neugründung zu sein – zur ältesten Universität Deutschlands gewechselt. Die Unterschiede sind sicherlich groß, nicht zuletzt im Hinblick auf Renommee und Strahlkraft. Aber es gibt auch einige Gemeinsamkeiten, auch nicht so schöne: Das Thema Bau etwa ist dort genauso vertrackt wie hier. Was ich ein wenig vermissen werde, ist das Hochschulfreiheitsgesetz in Nordrhein-Westfalen. Es bietet dem Kanzler mehr Gestaltungsmöglichkeiten und Gestaltungsoptionen. Hier in Baden-Württemberg haben wir, etwa bei der Ausgestaltung und der Bewertung von Stellen, weit mehr Regulierung und Steuerung durch die Ministerien. Daran muss man sich erst einmal gewöhnen.

Zu Ihren selbst erklärten Schwerpunkten zählt die Digitalisierung der Universitätsverwaltung ...

Meinen: Wobei ich lieber von einer digitalen Transformation spreche. Wir wollen Prozesse der Administration zeitgemäß organisieren und gestalten – beispielsweise die Reisekostenabrechnung, das Beschaffungswesen, die Einstellung von Lehrbeauftragten – und diese Prozesse damit schneller, transparenter und bedienungsfreundlicher machen. Ich denke da auch an die elektronische Personalakte, die elektronische Drittmittelakte oder das Forschungsinformationssystem. Dazu arbeiten wir eng mit dem Universitätsrechenzentrum und dem Prorektor für Forschung und Digitalisierung zusammen. Zugleich hoffe ich in diesem Bereich auf eine gute Zusammenarbeit mit den anderen Universitäten in Baden-Württemberg.

Welche Themen sind darüber hinaus von zentraler Bedeutung?

Meinen: An vorderster Front steht sicherlich das Personalrecruiting. Schon seit Jahren verweise ich darauf, dass das zunehmend zum entscheidenden Erfolgsfaktor werden wird, nicht zuletzt mit Blick auf den demographischen Wandel. Wie gewinnen wir in Wissenschaft und Verwaltung die besten Köpfe? Wie qualifizieren wir unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiter und wie binden wir sie an uns? Hier kommen Themen wie Arbeitszufriedenheit und attraktiver Arbeitsplatz ins Spiel. Ich muss mir um Digitalisierungsprojekte keine Gedanken machen, wenn ich keine Leute habe, die sie umsetzen können.

Gibt es da schon konkrete Ideen oder Projekte?

Meinen: Wir müssen das Employer Branding ernst nehmen und dabei die entsprechenden Instrumente, zu denen auch Social-Media-Kanäle gehören, sinnvoll einsetzen. Denn es geht nicht nur darum, die Universität als Wissenschaftsinstitution weiterzuentwickeln, sondern ebenso als

Arbeitgeber. Wünschenswert ist in diesem Zusammenhang auch das Schaffen von Bewerberpools. Das wird die Zukunft sein. Und daran wird im Personaldezernat auch schon gearbeitet. Was weitere wichtige Themen angeht, so habe ich das Thema Bau bereits angesprochen, das natürlich eine ganz zentrale Aufgabe bleiben wird.

öffentlichen Demonstrationen im vergangenen November und der Interventionen seitens der Hochschulen noch einige Ziele erreichen konnten. Jetzt hoffen wir, dass das Ministerium uns vielleicht auch im Bereich des Transformationsbudgets und bei einigen weiteren Dingen noch entgegenkommt. Dann werden wir damit umgehen können.

»Jede Zeit hat ihre eigenen Herausforderungen und braucht neue Anreize«

Wir haben einen enormen Sanierungsstau, sowohl im Neuenheimer Feld als auch in der Altstadt. Im Universitätsbau in Deutschland fehlen Milliarden.

Stichwort Geld. Die aktuellen Planungen des Landes zur Finanzierung der Hochschulen für die Jahre 2026 bis 2030 haben für große Kritik unter den Hochschulen gesorgt. Wie lautet Ihre Einschätzung?

Meinen: Die Hochschulfinanzierungsvereinbarung III ist im Ergebnis sicherlich nicht das, was wir uns gewünscht haben. Das Wachstum der letzten Jahre wird nicht im bisherigen Maße weitergehen. Dabei muss man aber auch zur Kenntnis nehmen, dass sich die Rahmenbedingungen volkswirtschaftlich verschlechtert haben, sowohl auf Bundes- wie auf Länderebene. Ich denke, dass wir mit dem Gesamtergebnis – auch im Vergleich zu einigen anderen Bundesländern – nicht ganz unzufrieden sein können, zumal wir mithilfe der

Als Kanzler der Universität leiten Sie eine große Verwaltungseinheit und sind Teil des Rektorats. Wie lautet Ihr Amtsverständnis?

Meinen: Vieles läuft über Motivation, über wertschätzende Führung. Ich bestärke meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darin, Dinge anzupacken, auch mit dem Risiko, einmal Fehler zu machen. Ich wähle dafür gerne das Bild der Leitplanken. Es ist wichtig, dass man Ziele und Richtungen vorgibt, aber dass man auch Freiräume lässt, die dann individuell ausgestaltet werden können. Die Rektorin Frauke Melchior und ich sind uns einig, dass wir in diesem Bereich noch mehr investieren und Vertrauen aufbauen müssen. Die Universität Heidelberg steht hervorragend da. Das heißt, dass in der Vergangenheit vieles richtig gemacht wurde. Aber trotzdem hat jede Zeit ihre eigenen Herausforderungen und braucht neue Anreize.

»Da ist durchaus eine Aufbruchsstimmung greifbar«



ZUR PERSON

Jens Andreas Meinen studierte an der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Hildesheim. Parallel zu seinem anschließenden Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Gesamthochschule Hagen arbeitete er in verschiedenen Funktionen für die Bezirksregierung Weser-Ems. Nach knapp vierjähriger Tätigkeit im Niedersächsischen Landesbetrieb für Wasserwirtschaft und Küstenschutz leitete Jens Andreas Meinen von 2002 bis 2009 das Finanzdezernat der Universität Osnabrück. Als Kanzler wirkte er an der Hochschule Bremen (2009 bis 2013) und der Fachhochschule Münster (2013 bis 2019), ehe er in gleicher Funktion im August 2019 an die Universität Duisburg-Essen wechselte. Seine sechsjährige Amtszeit als Kanzler der Universität Heidelberg hat am 1. September 2024 begonnen.

Der Kanzler ist Leiter der Universitätsverwaltung und Beauftragter für den Haushalt. Als hauptamtliches Mitglied des Rektorats für die Bereiche Wirtschafts- und Personalverwaltung ist er an den strategischen Entscheidungsprozessen der Universität beteiligt und für deren Umsetzung durch die Verwaltung verantwortlich.

AUF OLYMPIA-KURS

Tabea Botthof meistert Medizinstudium und internationale Eishockey-Karriere

UNIPRIVAT

Mitglieder der Universität, die sich in ihrem privaten Umfeld in besonderer Weise engagieren oder einem ungewöhnlichen Hobby nachgehen, stehen im Mittelpunkt der Serie »Uni privat«. Fühlen Sie sich angesprochen oder kennen Sie jemanden? Die Redaktion des Unispiegels freut sich über Hinweise – E-Mail: unispiegel@urz.uni-heidelberg.de

Im Winter nutzte sie jede Gelegenheit, sobald der nahe gelegene Weiher zugefroren war, den Puck übers Eis zu schieben

(uvf) »Ich habe einfach Glück gehabt mit dem, was mir in die Wiege gelegt worden ist.« Tabea Botthof ist erfolgreiche Eishockey-Nationalspielerin und mehrfache WM-Teilnehmerin, sie hat bereits ein an der US-amerikanischen Eliteuniversität Yale abgeschlossenes Psychologiestudium in der Tasche und studiert aktuell an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg Humanmedizin. In die Wiege gelegtes Talent und Verstand waren auf dem Weg zu der beeindruckenden Bilanz der 24-Jährigen sicher hilfreich. Hinzu kommen ein fester Wille, eine ordentliche Portion Mut sowie ein hohes Maß an Disziplin.

Dunkelblauer Hoodie, schwarze Trainingshose, Turnschuhe und die langen dunkelblonden Haare im Nacken zu einem praktischen Knoten zusammengebunden: Nicht nur ihr Outfit ist lässig, auch Tabea Botthof wirkt an diesem grauen Dienstagmorgen Anfang Februar gelöst. Gerade einmal zwei Tage liegt der persönliche Höhepunkt ihrer sportlichen Karriere zurück. Am Wochenende zuvor konnte sie sich mit der National-

mannschaft bei einem Qualifikationsturnier für die Olympischen Spiele im alles entscheidenden Duell knapp mit 2:1 gegen Ungarn durchsetzen. Damit ist Deutschland als eines von zehn Teams im kommenden Jahr bei den Winterspielen in Italien dabei. »Darauf haben wir jahrelang hingearbeitet. Das ist ein riesiger Erfolg!«, freut sich die Eishockeyspielerin.

Aber zu den Anfängen: Schon als Sechsjährige steht Tabea mit ihren zwei älteren Geschwistern auf den Zuschauerrängen des benachbarten Eishockeystadiums in ihrer bayerischen Heimatstadt Erding und schaut begeistert bei Regionalligaspielen zu. »Auch wenn ich wohl nach dem ersten Drittel meist auf der Tribüne eingeschlafen bin«, erinnert sie sich lachend. Im Winter nutzt sie jede Gelegenheit, sobald der nahe gelegene Weiher zugefroren ist, um mit ihrem Bruder und seinen Freunden den Puck übers Eis zu schieben. Acht Jahre ist sie alt, als sie zum ersten Mal in die Laufschule der Erding Gladiators geht. Schnell wechselt sie von hier in das Nachwuchs-Eishockeyteam U11 und schon bald steht auf der elterlichen Terrasse ein Hockeytor, auf das Tabea unermüdlich Schüsse abfeuert, um ihre Technik zu verbessern.

Eishockey ist bekanntlich eine Männerdomäne. Und noch dazu eine ziemlich harte, in der es körperlich ordentlich zur Sache geht.

Frauen sind in diesem Sport eher die Ausnahme, so dass viele Vereine gar keine Frauenmannschaft aufstellen. Auch

Tabea Botthof spielt die ersten sechs Jahre in Erding in gemischten Teams, in denen sie oft das einzige Mädchen ist. »Das hat für mich aber nie eine Rolle gespielt.« Erst mit 14 trainiert sie das erste Mal in einem reinen Frauenteam: der erfolgreichen Bundesligamannschaft des Eishockey-Clubs ESC Planegg. Ein Jahr fährt sie einmal wöchentlich in das eine Stunde von Erding entfernte Eisstadion zum Training, bevor sie bei ihrem ersten Spiel in der Deutschen Fraueneishockey-Liga mit auf dem Eis steht. Ihr Talent bleibt nicht unbemerkt und noch im selben Jahr hat sie erste Einsätze in der U15-Nationalmannschaft.

Anfang 2017 klingelt bei Botthofs zuhause das Telefon. Tabecas Mutter nimmt das Gespräch an und reicht den Hörer wenig später an ihre Tochter weiter. Am anderen Ende der Leitung: der Trainer der Damen-Nationalmannschaft. Ob Tabea im Frühjahr mit in die USA zur Weltmeis-



Im Trikot der Mad Dogs Mannheim. Foto: Stephanie Hildebrand

terschaft fahren wolle? Das kommt völlig überraschend, aber die 16-Jährige muss nicht lange überlegen. Dank der Kooperationsbereitschaft ihrer Schule kann sie als jüngste Spielerin der Nationalmannschaft in Detroit mit dabei sein und einen beachtenswerten 4. Platz des deutschen Teams feiern.

Seit ihrem Eintritt in die Frauenliga und insbesondere, seitdem sie auf internationalem Niveau spielt, gilt es für Tabea, ein hohes Trainingspensum, regelmäßige Spiele an den Wochenenden und längere Turnierphasen mit dem Unterricht zu vereinbaren. »Zum Glück ist mir die Schule

Deutschland zu kommen. Denn sie ist fest entschlossen, Medizin zu studieren.

Auch wenn Tabea diese Entscheidung nicht bereut, muss sie trotzdem manches Mal schlucken, wenn sich ihr Team – die Bundesliga-Frauenmannschaft der Mad Dogs Mannheim – wieder einmal mit der Zweithalle, den schlechteren Trainingszeiten oder der kleineren Kabine in Konkurrenz mit den Männerteams zufriedengeben muss. In den USA und Schweden hat sie eine Professionalität und finanzielle Möglichkeiten erlebt, von denen »Frau« in Deutschland nur träumen kann. Umso stärker möchte sie sich nun für die

»Zum Glück ist mir die Schule immer leichtgefallen. Gelernt habe ich dann einfach auf den Busfahrten.«

immer leichtgefallen. Gelernt habe ich dann einfach auf den Busfahrten.« Auch ihr Studium leidet nicht unter dem Eishockey. Letzteres ermöglichte es ihr vielmehr sogar, an der renommierten US-amerikanischen Universität Yale zu studieren und in der amerikanischen College-Liga zu spielen. 17 Jahre ist sie alt, als sie das elterliche Zuhause verlässt und nach Connecticut zieht. In sieben Semestern – einem Semester unter Regelstudienzeit – absolviert sie hier einen Bachelor of Science in Psychologie und Neurowissenschaften, während sie zugleich für die Mannschaft ihrer Universität regelmäßig auf dem Eis steht. Von den USA geht es für die junge Uni-Absolventin direkt nach Schweden, wo sie drei Monate für den Stockholmer Eishockey-Club SDE spielt. Obwohl ihr der Verein einen Profivertrag anbietet, entscheidet sich Tabea, zurück nach

Förderung des Frauen-Eishockeys einsetzen; und umso motivierter ist sie, auf dem Eis zu zeigen, was Frauen draufhaben.

Die Olympischen Spiele 2026 hat Tabea dabei fest im Blick, auch wenn vorher noch eine Weltmeisterschaft und zwei Bundesligasaisons zu spielen sind. Es wird womöglich ihre einzige Chance sein, an einem olympischen Wettkampf teilzunehmen, sollte sie die Uni gewohnt zielstrebig durchziehen und bei ihrem Entschluss bleiben: »Mit Abschluss des Studiums werde ich auch meine Eishockey-Karriere beenden.« Zur guten Organisation und klaren Struktur der 24-Jährigen gehört eben auch, dass sie sich Ziele setzt und weiß, was sie will. Langfristig ist das die Medizin.



NAMEN UND NOTIZEN

Für ihre herausragenden wissenschaftlichen Publikationen hat die Stiftung Universität Heidelberg junge Forscherinnen und Forscher mit den Ruprecht-Karls-Preisen ausgezeichnet. Die Auszeichnungen gingen an fünf Doktorandinnen und Doktoranden aus verschiedenen Disziplinen. Die Trägerinnen und Träger der mit jeweils 3.000 Euro dotierten Preise sind **Dr. Lynton Ardizzone** (Physik), **Dr. Ioannis Sarropoulos** (Biowissenschaften), **Dr. Friederike Juliane Ihssen** (Physik), **Dr. Norina Christa Ullmann** (Theologie) und **Dr. Philipp Mai** (Politikwissenschaft). Ebenfalls verliehen wurde der Fritz Grunebaum-Preis der Stiftung Universität Heidelberg. Die mit einem Preisgeld von 3.000 Euro verbundene Auszeichnung wird für außerordentliche Arbeiten aus dem Bereich der Wirtschaftswissenschaften oder des Wirtschaftsrechts verliehen. Sie ging an **Dr. Nina Benz** (Rechtswissenschaften).

Für seine wegweisenden Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der metallorganischen Chemie sowie für seine langjährigen Verdienste um die Universitäts- und Städtepartnerschaft zwischen Heidelberg und Montpellier hat der Chemiker **Prof. Dr. Lutz Gade** eine hochrangige Auszeichnung erhalten: Die Universität Montpellier (Frankreich) hat ihm die Würde eines Ehrendoktors verliehen. Lutz Gade lehrt und forscht am Anorganisch-Chemischen Institut. Mit ihm werde einer der weltweit einflussreichsten Experten in der metallorganischen Chemie ausgezeichnet, der sich seit mehr als zwei Jahrzehnten für den wissenschaftlichen Austausch zwischen Deutschland und Frankreich einsetzt, betont der Präsident der Universität Montpellier, Prof. Dr. Philippe Augé. In seiner Forschung habe er zudem wegweisende Beiträge zur Entwicklung von Synergien zwischen theoretischen und experimentellen Methoden geleistet. Gewürdigt wurde sein herausragender Einsatz für die strategische Partnerschaft zwischen beiden Universitäten. Lutz Gade wurde 2003 zum Beauftragten des Rektorats für die institutionelle Partnerschaft zwischen der Ruperto Carola und der damaligen naturwissenschaftlichen Universität Montpellier II ernannt, aus der 2015 durch Fusion die neu geschaffene Universität Montpellier hervorging.

In Anerkennung ihrer exzellenten Forschungsarbeiten an der Schnittstelle von rheumatischen Erkrankungen und Krebs ist **Dr. Karolina Gente**, Wissenschaftlerin an der Medizinischen Fakultät Heidelberg und Funktionsoberärztin am Universitätsklinikum Heidelberg, mehrfach ausgezeichnet worden: Sie erhielt den Rudolf Schoen-Preis der Stiftung der Deutschen Gesellschaft für Rheumatologie und den Projektpreis der Deutschen Rheumastiftung. Die beiden Auszeichnungen sind mit einem Preisgeld von jeweils 10.000 Euro verbunden. Darüber hinaus erhielt sie mit **Prof. Dr. Jan Leipe**, Leiter der Sektion Rheumatologie und Klinische Immunologie am Universitätsklinikum Mannheim, den Wissenschaftspreis der Stiftung Wolfgang Schulze der Rheuma-Liga. Diese Ehrung ist mit einem gemeinsamen Preisgeld von 10.000 Euro dotiert. In ihrer Forschung befasst sich Karolina Gente mit der Frage, wie Krebserkrankungen bei Rheumapatienten frühzeitig erkannt werden können und wie sich entzündlich-rheumatische Erkrankungen bei Krebspatienten sicher therapieren lassen.

Für seine wegweisenden wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der translationalen Neurowissenschaften und der Krebsforschung hat **Prof. Dr. Michael Platten** die Auszeichnung »Breakthrough of the Year 2024« der Falling Walls Foundation in der Kategorie Lebenswissenschaften erhalten. Gewürdigt werden damit seine Beiträge zur Erforschung und Entwicklung innovativer Impfstoffe, die bei der Behandlung von Patienten mit Gliomen – aggressiven Tumoren des Zentralnervensystems – im Rahmen klinischer Studien zum Einsatz kommen. Michael Platten ist Direktor der Neurologischen Klinik des Universitätsklinikums Mannheim und Direktor des Mannheimer Zentrums für Translationale Neurowissenschaften an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, an der er seit 2016 eine Professur für Neurologie innehat. Er leitet zudem die Klinische Kooperations Einheit Neuroimmunologie und Hirntumorimmunologie am Deutschen Krebsforschungszentrum. Die Auszeichnung »Breakthrough of the Year« wird jährlich von der Falling Walls Foundation an herausragende Forscherpersönlichkeiten vergeben, die mit ihrer Arbeit einen Beitrag zur Lösung komplexer gesellschaftlicher Herausforderungen leisten.

BIOMEDIZINISCHE FORSCHUNG AUSGEZEICHNET

Mandy Jeske hat Preis der Chica und Heinz Schaller Stiftung erhalten

(red.) Ihre Laudatorin zeigte sich überzeugt davon, dass der Preisträgerin auch in Zukunft spannende und überraschende Entdeckungen gelingen werden und freute sich mit Dr. Mandy Jeske: Die Wissenschaftlerin vom Biochemie-Zentrum der Universität Heidelberg (BZH) ist von der Chica und Heinz Schaller Stiftung ausgezeichnet worden. Sie erhielt den nach den Stiftern benannten Förderpreis für biomedizinische Forschung, der mit Forschungsmitteln in Höhe von 100.000 Euro ausgestattet ist.

Gewürdigt wurden damit Mandy Jeskes Forschungsarbeiten zu einer speziellen Klasse von Ribonukleinsäuren, die für die Stabilität des Genoms während der Gametogenese bei Tieren von essenzieller Bedeutung sind. Die Forschungsgruppenleiterin befasst sich am BZH mit sogenannten piRNAs – kleinen regulatorischen RNAs, die die Aktivität mobiler genetischer Elemente in tierischen Keimzellen unterbinden. Mit ihrem Team arbeitet die Wissenschaftlerin an einem multidisziplinären Ansatz zur Untersuchung von Proteinkomplexen, von denen die Bildung, Reifung und Funktion von piRNAs abhängt. Im Labor wird dafür auch die Fruchtfliege *Drosophila melanogaster* verwendet, ein etablierter Modellorganismus für entwicklungsbiologische Fragestellungen. Um die molekularen Funktionen von piRNA-assoziierten Proteinkomplexen zu entschlüsseln, kombiniert Mandy Jeske Methoden der Biochemie und Strukturbiochemie mit zellbiologischen und genetischen Ansätzen. Mit einem eigens entwickelten Testverfahren namens ReLo lassen sich Interaktionen zwischen strukturell komplexen Proteinen im zellulären Kontext schnell und einfach untersuchen. Mithilfe von ReLo ist es beispielsweise schnell gelungen, paarweise Interaktionen zwischen mehr als 25 Proteinen zu testen, die für die Bildung und Funktion von piRNAs von Bedeutung sind.



Ausgezeichnet von der Chica und Heinz Schaller Stiftung: Preisträgerin Dr. Mandy Jeske (Dritte von rechts) mit Laudatorin Prof. Dr. Anne Ephrussi (Zweite von links) sowie (von links) Prof. Dr. Hans-Georg Kräusslich, Prof. Dr. Karoly Nikolich, Prof. Dr. Rohini Kuner und Prof. Dr. Ralf Bartenschlager. Die Preisverleihung fand im Marsilius-Kolleg statt. Foto: Philipp Rothe

Nach den Worten der Wissenschaftlerin ebnet die Ergebnisse des Interaktions-Screens langfristig den Weg für weitere Studien über die Mechanismen, die die Genomstabilität in der Keimbahn von Tieren aufrecht erhalten. Mandy Jeske leitet seit 2017 am Biochemie-Zentrum der Universität Heidelberg eine Forschungsgruppe zur Biogenese und Funktion von piRNAs, die im Rahmen des Emmy-Noether Programms von der Deutschen

Forschungsgemeinschaft gefördert wird. Der Chica und Heinz Schaller Forschungspreis, mit dem sie nun ausgezeichnet wurde, gehört zu den wesentlichen Förderinstrumenten der Stiftung und wird seit 2005 jährlich an herausragende junge Heidelberger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vergeben.

AKTUELLE FELLOWS AM MARSILIUS-KOLLEG

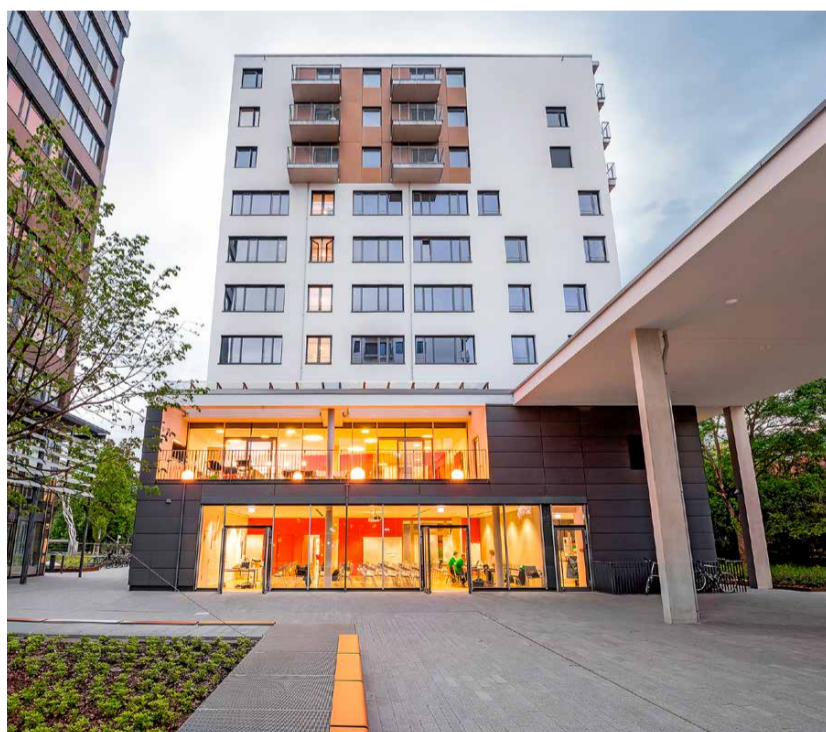
Interdisziplinäre Forschungsprojekte und Aktivitäten auf dem Gebiet der Wissenschaftskommunikation

(red.) Insgesamt 26 Heidelberger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, verteilt auf zwei Fellow-Klassen, widmen sich derzeit am Marsilius-Kolleg der Ruperto Carola interdisziplinären Forschungsprojekten und nehmen an den gemeinsamen Diskussionen im Kolleg teil. Ihre jeweils einjährige Arbeit haben sie mit Beginn des Wintersemesters 2024/2025 aufgenommen.

Marsilius-Fellows

Mit den Fellowships, die sich an fortgeschrittene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler richten, verfolgt das Marsilius-Kolleg das Ziel, die forschungsbezogene Vernetzung zwischen den Wissenschaftskulturen innerhalb der Universität Heidelberg und innerhalb der Forschungsregion Rhein-Neckar zu stärken.

Zur 17. Fellow-Klasse gehören Prof. Dr. Dörthe Herbrechter (Bildungswissenschaft), Prof. Dr. Nathalie Holz (Neuropsychiatrie), Prof. Dr. Bernd Lenz (Neurowissenschaften / Suchtmedizin), Prof. Dr. Thomas Maissen (Geschichtswissenschaft), Prof. Dr. Diamantis Panagiotopoulos (Archäologie), Prof. Dr. Julia Peters (Philosophie), Prof. Dr. Jörg Pross (Geowissenschaften), Prof. Dr. Jan Rummel (Psychologie), Prof. Dr. Filip Sadlo (Informatik), Prof. Dr. Aaron Schmitt (Ur- und Frühgeschichte), Prof. Dr. Christiane Schwier (Wirtschaftswissenschaften), Prof. Dr. Ingmar Unkel (Physi-



Das Marsilius-Kolleg ist darauf ausgerichtet, ausgewählte Forscherinnen und Forscher aus verschiedenen Wissenschaftskulturen zusammenzubringen. Foto: Schwerdt

sche Geografie), Prof. Dr. Armin von Bogdandy (Völkerrecht) sowie Prof. Dr. Norbert Weidner (Paraplegiologie). Während ihrer regelmäßigen Arbeitstreffen beschäftigen sie sich unter anderem mit Wechselwirkungen zwischen Klima, Mensch und Umwelt am Beispiel früherer Kulturen Griechenlands, mit individuellem und kollektivem Gewalthandeln sowie mit

medizinischen und philosophischen Perspektiven auf das Thema Schmerzempfindung, insbesondere mit Blick auf die Aspekte Selbstgefühl und chronische Schmerzen.

Young Marsilius Fellows

Die Young Marsilius Fellowships richten sich in erster Linie an Postdoktorandinnen und Postdoktoranden der Universität sowie

außeruniversitärer Forschungseinrichtungen in Heidelberg und der Region. Um ein interdisziplinäres Forschungsvorhaben zu bearbeiten und damit verbundene Aktivitäten auf dem Gebiet der Wissenschaftskommunikation zu entfalten, sind aktuell zwölf Forscherinnen und Forscher als Young Marsilius Fellows aufgenommen worden. Zur vierten Klasse der Young Marsilius Fellows gehören Dr. Niklas Baumgarten (Wissenschaftliches Rechnen), Dr. Rosa Jahn (Versorgungsforschung), Dr. Charlotte Kirsch-Klingelhöfer (Theologie), Dr. Rutger Lazou (Philosophie), Dr. Esra Oktay (Virologie), Claudia Quitmann (Global Health), Dr. Lise Ramambason (Astronomie), Joey Rauschenberger (Geschichtswissenschaft), Dr. Stefan Schröder (Biomechanik), Clara Vazquez-Martel (Materialwissenschaften), Jonas Wachinger (Global Health) sowie Dr. Marvin Walczok (Psychologie).

Das Marsilius-Kolleg unterstützt und begleitet die Fellows organisatorisch, moderierend, beratend sowie mit gezielten Anregungen aus dem Bereich Wissenschaftskommunikation, vor allem im Rahmen der Nature Marsilius Gastprofessur für Wissenschaftskommunikation. Die gemeinsamen Forschungsarbeiten zum Schwerpunktthema RICHTIG & FALSCH münden in ein selbst organisiertes Symposium, mit dem im Sommersemester die Arbeitsergebnisse öffentlich vorgestellt werden sollen.

BERUFUNGEN UND RUF

Ruf nach Heidelberg angenommen

Prof. Dr. Tabea Bork-Hüffer, Universität Innsbruck (Österreich), auf die W3-Professur »Humangeographie« (Fakultät für Chemie und Geowissenschaften)

Priv.-Doz. Dr. Jochen Briesen, Universität Konstanz, auf die W3-Professur »Philosophie« (Philosophische Fakultät)

Dr. Yasin Dagdas, Gregor Mendel Institut für Molekulare Pflanzenbiologie, Wien (Österreich), auf die W3-Professur »Molekulare organische Biologie« (Fakultät für Biowissenschaften)

Prof. Dr. Martin Eichhorn, Thoraxklinik Heidelberg, auf die W3-Professur »Roboter-assistierte Thoraxchirurgie« (Medizinische Fakultät Heidelberg)

Dr. Angela Goncalves, Deutsches Krebsforschungszentrum, auf die W3-Professur »Molekulare Krebsprävention« (Medizinische Fakultät Mannheim)

Dr. Adriana Hanulíková, Universität Freiburg, auf die W3-Professur »Deutsch als Fremdsprachenphilologie: Sprachwissenschaft« (Neuphilologische Fakultät)

Prof. Dr. Dr. Johannes Huber, Universitätsklinikum Gießen und Marburg, auf die W3-Professur »Urologie« (Medizinische Fakultät Heidelberg)

Dr. Victoria Ingham, Universitätsklinikum Heidelberg, auf die W1-Juniorprofessur mit Tenure Track »Translationale Parasitologie« (Medizinische Fakultät Heidelberg)

Dr. Jan Keller, Freie Universität Berlin, auf die W3-Professur »Gesundheitspsychologie«

Prof. Dr. Tim Laux, Universität Regensburg, auf die W3-Professur »Angewandte Mathematik« (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Dr. Yamirka Rojas-Agramonte, Universität zu Kiel, auf die W3-Professur »Isotopengeologie« (Fakultät für Chemie und Geowissenschaften)

Dr. Susann Schäfer, Universität Jena, auf die W3-Professur »Wirtschafts- und Sozialgeographie« (Fakultät für Chemie und Geowissenschaften)

Dr. Johannes Schemmel, Universität Heidelberg, auf die W3-Professur »Neuromorphic Computing Architectures« (Fakultät für Ingenieurwissenschaften)

Dr. Bastian Schiller, Universität Freiburg, auf die W3-Professur »Klinische Neuropsychologie« (Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften)

Dr. Julian Schmitt, Universität Bonn, auf die W3-Professur »Physikalisches Computing« (Fakultät für Physik und Astronomie)

Prof. Dr. Patrick Schuler, Universitätsklinikum Ulm, auf die W3-Professur »Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde« (Medizinische Fakultät Heidelberg)

Prof. Dr. Julia Stingl, Universitätsklinikum Aachen, auf die W3-Professur »Klinische Pharmakologie« (Medizinische Fakultät Heidelberg)

Prof. Dr. Nora Waitkus, Universität Tilburg (Niederlande), auf die W3-Professur »Soziologie mit Schwerpunkt Sozialstrukturanalyse« (Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften)

Dr. Dominika Wylezalek, Universität Heidelberg, auf die W3-Professur »Extragalaktische Astrophysik« (Fakultät für Physik und Astronomie)

(Zeitraum: Oktober 2024 bis Februar 2025)

ZWEI NEUE EXTERNE MITGLIEDER IM UNIVERSITÄTSRAT

Heike Solga und Joachim Müller-Jung in das zwölfköpfige Gremium berufen

(red.) Dem Universitätsrat der Ruperto Carola gehören mit Prof. Dr. Heike Solga und Joachim Müller-Jung zwei neue externe Mitglieder an. Nach der Bestätigung der Wahl durch den Senat der Universität Heidelberg hatte das baden-württembergische Wissenschaftsministerium ihre Ernennung zum Oktober 2024 ausgesprochen. Zu diesem Datum hat auch Dr. Uwe Schroeder-Wildberg das Amt des Vorsitzenden übernommen.

Die Soziologin Heike Solga ist seit 2008 Direktorin der Forschungsabteilung »Ausbildung und Arbeitsmarkt« am Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin (WZB) und Inhaberin einer Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Arbeit, Arbeitsmarkt und Beschäftigung an der Freien Universität Berlin. Zuvor forschte sie als Professorin an den Universitäten Göttingen (2005 bis 2008) und Leipzig (2004/2005); von 1999 bis 2005 war sie Leiterin einer Nachwuchsgruppe am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin.

Der Journalist Joachim Müller-Jung studierte Biologie in Heidelberg und Köln. Parallel zum Studium forcierte er seine wissenschaftsjournalistische Berichterstattung für Agenturen, Zeitschriften und als freier Mitarbeiter für die »Kölnische Rundschau«. Dort begann er 1993 ein Volontariat und wechselte 1995 als Redakteur für das Ressort »Natur und Wissenschaft« zur Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Im Frühjahr 2003 wurde er Ressortleiter, seit Dezember 2021 gehört er der Ressortleitung »Wissenschaft« der FAZ und ihrer Sonntagszeitung an.



Heike Solga
Foto: David Ausserhofer

Uwe Schroeder-Wildberg, Vorstandsvorsitzender der MLP Gruppe, ist seit 2023 externes Mitglied im Universitätsrat und hat nun den Vorsitz übernommen. Aus diesem Gremium ausgeschieden sind die beiden externen Mitglieder Prof. Dr. Hanns-Peter Knaebel und Dr. Cornelia Schu. Hanns-Peter Knaebel wurde im Oktober 2012 in den



Joachim Müller-Jung
Foto: Wolfgang Eilmes

Universitätsrat berufen und hatte von Oktober 2015 an das Amt des Vorsitzenden inne. Cornelia Schu wirkte seit 2015 in diesem Gremium mit. Dem zwölfköpfigen Universitätsrat gehören fünf interne und sieben externe Mitglieder an, deren Amtszeit jeweils drei Jahre beträgt.

SPITZENSORTBEAUFTRAGTE

Kathrin Igel unterstützt Studierende bei ihrem Spagat zwischen Studium und Leistungssport

(red.) Kathrin Igel ist die neue Spitzensportbeauftragte der Universität Heidelberg. Im Rahmen des Spitzensport-Stipendienprogramms Metropolregion Rhein-Neckar unterstützt sie Studierende darin, Studium und Leistungssport optimal zu vereinen. Ihre Tätigkeit umfasst Beratung und Aufklärung. Sie vermittelt zudem zwischen Studierenden und universitären Instanzen, wenn es etwa darum geht, Prüfungs- und Wettkampftermine aufeinander abzustimmen.

»Die Koordination ihres Studiums stellt für studentische Spitzensportlerinnen und Spitzensportler oft eine besondere Herausforderung dar. Doch gerade aufgrund ihrer Erfahrungen aus dem Sport sind sie zu Spitzenleistungen auch in akademischen Berufen fähig«, betont Kathrin Igel. Die neue Spitzensportbeauftragte kommt aus dem Kunstradsport. Sie war viele Jahre hauptberufliche Landestrainerin für Baden-Württemberg und wurde 2011 vom Landessportverband als »Trainerin des Jahres« ausgezeichnet. Von 2015 an hat Kathrin Igel das Nationalmannschaftszentrum der Rhythmischen Sportgymnastik in Fellbach-Schmidlen geleitet.

Aktuell betreut Kathrin Igel an der Ruperto Carola 52 Stipendiatinnen und Stipendiaten,



Kathrin Igel
Foto: Andrei Haurlyenka

darunter beispielsweise den Jurastudenten Lennart Sass, der im vergangenen Jahr bei den Paralympischen Spielen in Paris die Bronzemedaille im Judo gewonnen hat. Rund 30 Heidelberger Studierende streben derzeit eine Teilnahme an den nächsten Olympischen Spielen in Los Angeles im Jahr 2028 an. Zu den Voraussetzungen für die Bewerbung um ein Spitzensport-Stipendium gehört der Nachweis sportlicher Spitzenleistungen, etwa durch die Zugehörigkeit zum Olympia-, Perspektiv- oder Nachwuchskader einer Nationalmannschaft.

www.spitzensport-stipendium.de

UNIVERSITÄTSPREDIGER

Der Theologe Manfred Oeming hat das Amt an der Heidelberger Peterskirche übernommen

(red.) Die Ruperto Carola hat einen neuen Universitätsprediger: Prof. Dr. Manfred Oeming, Prodekan der Theologischen Fakultät und Wissenschaftler am Theologischen Seminar der Universität, leitet und gestaltet seit diesem Wintersemester die Universitätsgottesdienste in der Peterskirche. Er ist damit Nachfolger von Prof. Dr. Helmut Schwier, der von 2003 bis 2024 als Universitätsprediger wirkte.

Die Peterskirche – eng mit der Geschichte der Ruperto Carola verbunden – ist seit Ende des 19. Jahrhunderts Pfarrkirche der Heidelberger Universitätsgemeinde. Hier werden im Rhythmus des Kirchenjahres in der Regel sonntags sowie an den Feiertagen die Universitätsgottesdienste gefeiert. Der Universitätsprediger ist – neben seinen Verpflichtungen in Lehre und Forschung – in enger Zusammenarbeit mit dem Studierendenpfarrer Dr. Christian König und dem Kapitel der Peterskirche für die Leitung und Gestaltung dieser Gottesdienste verantwortlich. Die Predigten werden von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Theologischen Fakultät übernommen.

Von den Entscheidungsgremien der Universitätsgemeinde wird die Universitätspredigerin oder der Universitätsprediger im Benehmen mit der Landesbischofin der



Manfred Oeming
Foto: Philip Benjamin

Evangelischen Landeskirche in Baden für eine Amtszeit von drei Jahren gewählt.

Manfred Oeming wurde 1996 als Professor für alttestamentliche Theologie an die Universität Heidelberg berufen. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen die Hermeneutik des Alten Testaments, die Psalmenforschung und die Archäologie Israels. Von 1997 bis 2003 hatte Manfred Oeming bereits das Amt des Heidelberger Universitätspredigers inne.

www.theologie.uni-heidelberg.de/de/uni-gd